Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Angewandte
Psychologie

www.psychologie.zhaw.ch

Masterstudiengang

Masterarbeit

Arbeitslosigkeit und psychisches Wohlbefinden

Arbeitslose Jugendliche im Vergleich mit nicht arbeitslosen Jugendlichen

Angelina Mirer

Vertiefungsrichtung: Klinische Psychologie

Referentin: Filomena Sabatella

Uster, Mai 2014

Diese Arbeit wurde im Rahmen des konsekutiven Masterstudienganges in Angewandter Psychologie an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW verfasst. Eine Publikation bedarf der vorgängigen schriftlichen Bewilligung durch das Departement Angewandte Psychologie.

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Angewandte Psychologie, Minervastrasse 30, Postfach, 8032 Zürich.

Danksagung

Ich möchte herzlich allen Personen danken, die mich während des Verfassens meiner Masterarbeit in irgendeiner Form unterstützt haben.

Ein ganz besonderes Dankeschön möchte ich meiner Referentin Filomena Sabatella aussprechen, welche mich kompetent begleitete und es mir ermöglichte, die im Pilotprojekt zur Integration arbeitsloser Jugendlicher und junger Erwachsener erhobenen Daten für meine Masterarbeit zu verwenden. Zudem möchte ich mich dafür bedanken, dass ich beim Pilotprojekt mitarbeiten durfte, indem ich strukturierte klinische Interviews mit arbeitslosen Jugendlichen führen durfte und wertvolle Erfahrungen für meinen beruflichen Weg sammeln konnte.

Abstract

Arbeitslosigkeit kann das psychische Wohlbefinden der Betroffenen stark beeinträchtigen. Besonders für Jugendliche, die schon vor Ausbildungsbeginn mit Arbeitslosigkeit konfrontiert werden, kann dies schwerwiegende Konsequenzen haben. Aufgezeigt wird, ob sich arbeitslose Jugendliche hinsichtlich Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert, Verhaltensauffälligkeiten und Substanzkonsum von nicht arbeitslosen Jugendlichen unterscheiden. Dazu wurden 58 arbeitslose Jugendliche im Alter zwischen 16 und 23 Jahren, die sich in einem Motivationssemester befinden, mit 118 gleichaltrigen nicht arbeitslosen Jugendlichen, die eine Mittelschule besuchen oder eine Lehre absolvieren, befragt. Der Fragebogen setzt sich zusammen aus dem Young Adult Self-Report (YASR), der Connor-Davidson Resilience Scale (CD-RISC), der Skala zur allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung (SWE), der Rosenberg Self-esteem Scale (RSE) und den Schlüsselmerkmalen zur Erfassung des Migrationshintergrundes. Es zeigte sich, dass arbeitslose Jugendliche signifikant mehr Verhaltensauffälligkeiten wie Ängste, Depressionen, Aufmerksamkeitsprobleme, delinquentes Verhalten und aggressives Verhalten aufweisen, insgesamt mehr unter internalisierenden- und externalisierenden Problemen leiden, sowie signifikant häufiger Tabak und Drogen konsumieren als nicht arbeitslose Jugendliche. Nicht arbeitslose Jugendliche gaben an, signifikant öfter betrunken gewesen zu sein als arbeitslose Jugendliche. Diese Ergebnisse lassen vermuten, dass Arbeitslosigkeit einen negativen Einfluss auf das psychische Wohlbefinden von Jugendlichen hat. Unter Berücksichtigung des Geschlechtes konnte festgestellt werden, dass arbeitslose junge Männer im Vergleich mit nicht arbeitslosen jungen Männern signifikant weniger Selbstwert haben, mehr Verhaltensauffälligkeiten (Angst/Depression, Aufmerksamkeitsprobleme, internalisierende Probleme) aufweisen und mehr Tabak und Drogen konsumieren als nicht arbeitslose junge Männer, welche aber signifikant öfter betrunken waren als arbeitslose junge Männer. Bei den jungen Frauen ergab sich lediglich, dass nicht arbeitslose junge Frauen signifikant häufiger betrunken waren als arbeitslose junge Frauen. Die Untersuchungsergebnisse weisen darauf hin, dass junge Männer deutlich mehr unter Arbeitslosigkeit leiden als junge Frauen. Ein Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und erhöhtem Alkoholkonsum scheint hingegen nicht zu bestehen.

Keywords: arbeitslose Jugendliche, psychisches Wohlbefinden, Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert, Verhaltensauffälligkeiten, Substanzkonsum

Inhalt

Einleitung **1**

Ausgangslage 1

Ziel der Arbeit 2

Theoretischer Hintergrund 2

Begriffserklärungen. 2
Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz. 5
Ausbildungschancen nach Geschlecht. 6
Ausbildungschancen nach Herkunft. 7

Bisherige Forschung 8

Auswirkungen von Arbeitslosigkeit. 9
Unterschiede im psychischen Wohlbefinden von männlichen und weiblichen Arbeitslosen. 12
Unterschiede im psychischen Wohlbefinden von Arbeitslosen mit Migrationshintergrund und einheimischen Arbeitslosen. 12

Fazit und Forschungslücke 13

Fragestellungen und Hypothesen **13**

Methode **17**

Informationen zur Stichprobe 17

Untersuchungsgruppe. 18
Kontrollgruppe. 19

Datengewinnung 20

Untersuchungsinstrumente 21

Young Adult Self-Report (YASR). 21
Connor-Davidson Resilience Scale (CD-RISC). 22
Skala zur allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung (SWE). 23
Rosenberg Self-esteem Scale (RSE). 25
Schlüsselmerkmale zur Erfassung des Migrationshintergrundes. 26

Datenanalyse 26

Ergebnisse **27**

Zusammensetzung der Stichprobe 27

Vergleiche zwischen arbeitslosen und nicht arbeitslosen Jugendlichen 28

Vergleiche zwischen arbeitslosen und nicht arbeitslosen Jugendlichen unter Einbezug der Moderatorvariable Geschlecht 31
Vergleiche zwischen arbeitslosen und nicht arbeitslosen Jugendlichen unter Einbezug der Moderatorvariable Migrationshintergrund 36

Diskussion 42
Zusammenfassung, Interpretation und Bewertung der Ergebnisse 42
Fragestellung 1. 42
Fragestellung 2. 45
Fragestellung 3. 50
Beschränkungen und Schwächen der Untersuchung 54
Implikationen für Forschung und Praxis 55

Tabellen

Tabelle 1 Fragen zu Tabak-, Alkohol-, und Drogenkonsum 22
Tabelle 2 Items der Connor-Davidson Resilience Scale (RISC) (Kurzversion).....23
Tabelle 3 Items der Skala zur allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung (SWE).....24
Tabelle 4 Items der Rosenberg Self-esteem Scale (RSE) 25
Tabelle 5 Zusammensetzung der Stichprobe 27
Tabelle 6 Deskriptive Statistik arbeitslose und nicht arbeitslose Jugendliche.....30
Tabelle 7 Deskriptive Statistik und Vergleiche (Kruskal-Wallis Test) von arbeitslosen und nicht arbeitslosen jungen Frauen und Männern 34
Tabelle 8 Deskriptive Statistik und Vergleiche (Kruskal-Wallis Test) von arbeitslosen und nicht arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Schweizer Jugendlichen 38
Tabelle 9 Überblick signifikante Unterschiede.....41

Einleitung

Auch wenn die Schweiz eine vergleichsweise niedrige Arbeitslosenquote aufweist, ist Arbeitslosigkeit dennoch ein Thema, das unsere Gesellschaft beschäftigt. Arbeitslos zu sein bedeutet oft, mit vielen Belastungen zurechtkommen zu müssen. Das Gefühl, nicht gebraucht zu werden, kann schwerwiegende psychische Auswirkungen haben. Besonders betroffen davon sind Jugendliche, die keine Lehrstelle finden und dadurch mit Arbeitslosigkeit konfrontiert werden, bevor sie überhaupt die Chance bekommen haben, einen Beruf zu erlernen. Doch wovon hängt es ab, ob Jugendliche eine Lehrstelle finden oder nicht? Unterscheiden sich arbeitslose Jugendliche hinsichtlich ihrer psychischen Befindlichkeit und ihres Substanzkonsumverhaltens von Lehrlingen und Mittelschülern?

Ausgangslage

Ausgangslage dieser Masterarbeit ist das Pilotprojekt zur Integration arbeitsloser Jugendlicher und junger Erwachsener der ZHAW-P, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Psychologie, in Zusammenarbeit mit der IPW, Integrierte Psychiatrie Winterthur. In diesem Pilotprojekt werden arbeitslose Jugendliche des Kantons Zürich, die sich in einem Motivationssemester befinden, mit einem Fragebogen befragt, der sich zusammensetzt aus dem Young Adult Self-Report (YASR), der Connor-Davidson Resilience Scale (CD-RISC), der Skala zur allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung (SWE), der Rosenberg Self-esteem Scale (RSE) und den Schlüsselmerkmalen zur Erfassung des Migrationshintergrundes. Anschliessend wird mit diesen Jugendlichen ein strukturiertes Klinisches Interview (M-CIDI, Composite International Diagnostic Interview) geführt. Das Ziel dieses Pilotprojektes ist eine Frühinvalidisierung zu verhindern, indem arbeitslose Jugendliche, welche möglicherweise durch eine psychische Erkrankung arbeitslos sind, frühzeitig psychologische- und psychiatrische Unterstützung erhalten.

Für die vorliegende Masterarbeit werden nur die Daten des Fragebogens verwendet. Als Vergleichsgruppe werden Jugendliche des Bildungszentrums Surselva (BZS) in Ilanz im Kanton Graubünden mit demselben Fragebogen befragt.

Ziel der Arbeit

Die vorliegende Masterarbeit möchte einen Beitrag zur Arbeitslosenforschung im Bereich von Jugendlichen leisten und aufzeigen, dass sich arbeitslose Jugendliche von Jugendlichen, die eine Lehrstelle gefunden haben bzw. sich in einer Mittelschule befinden, in den Bereichen Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert, Verhaltensauffälligkeiten und Substanzkonsum voneinander unterscheiden. Zudem sollen auch die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sowie Unterschiede zwischen einheimischen Jugendlichen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund untersucht werden.

Theoretischer Hintergrund

Zu Beginn dieses Kapitels werden die für diese Arbeit relevanten Begriffe Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert, Verhaltensauffälligkeiten, Migrationshintergrund und Arbeitslosigkeit erklärt. Danach wird die Situation der Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz dargestellt sowie die Ausbildungschancen nach Geschlecht und die Ausbildungschancen nach Herkunft beschrieben.

Begriffserklärungen.

Resilienz. Für den Begriff Resilienz, der vom englischen Wort „resilience“ abstammt, was übersetzt „Spannkraft, Widerstandsfähigkeit und Elastizität“ bedeutet, existieren in der Literatur zahlreiche unterschiedliche Definitionen. Wustmann, (2004, S.18) beschreibt Resilienz als „die Fähigkeit eines Individuums, erfolgreich mit belastenden Lebensumständen und negativen Stressfolgen umzugehen.“ Weiter definiert sie Resilienz als „die psychische Widerstandsfähigkeit gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken.“ Auch Welter-Enderlin und Hildebrand (2010, S. 30) verstehen unter Resilienz die Fähigkeit eines Individuums - unter Rückgriff auf persönliche und soziale Ressourcen - schwierige Lebenssituationen zu meistern und sogar daran zu wachsen, indem sie als Anstoss zur Weiterentwicklung wahrgenommen werden. Nachdem in der Resilienzforschung lange davon ausgegangen wurde, dass die Fähigkeit zur Resilienz angeboren sei, vertritt Wustmann (2004, S. 28) die Sichtweise, dass Resilienz ein dynamischer Anpassungs- und Entwicklungsprozess ist. Ebenso betonen die Autoren Fröhlich-Gildhoff und Rönnau-Böse (2011, S. 10), dass Resilienz keine Persönlich-

keitseigenschaft, sondern immer an die beiden Bedingungen einer bestehenden Risikosituation und an die positive Bewältigung dieser Risikosituation aufgrund vorhandener Fähigkeiten geknüpft sei. Somit ist Resilienz nichts Fixes, Unveränderbares, was wir entweder besitzen oder nicht. Die Fähigkeit zur Resilienz kann sich je nach Erfahrungen und den zu bewältigenden Ereignissen im Leben eines Menschen unterscheiden und verändern. Gabriel (2005, S. 213-214) misst in Bezug auf die Resilienzentwicklung vor allem den sozialen Interaktionen einen grossen Wert bei. Er betont, wie wichtig Familie, Erziehung, Bildung und soziale Netzwerke für die Entwicklung von Resilienz sind. In Bezug auf das Geschlecht stuften Luthar, Doernberger und Zigler (1993) weibliche Jugendliche aufgrund höherer sozialer Kompetenzen als resilienter ein als männliche Jugendliche. Betrachteten sie aber weitere Kompetenzen, wie das Selbstwertgefühl, was bei den männlichen Jugendlichen höher war, schätzten sie wiederum diese als resilienter ein. Göppel (2008, S. 251-252) ist der Meinung, dass die beiden Begriffe Resilienz und Bildung als Synonyme verwendet werden können, da sie beide für Selbsttätigkeit und eine subjektive Auseinandersetzung mit Lebensumständen stehen. Mit anderen Worten behauptet Göppel, dass Bildung resilienzfördernd ist, gebildete Menschen also resilienter sind.

In der vorliegenden Arbeit wird Resilienz anhand der Connor-Davidson Resilience-Scale gemessen, welche im Kapitel Untersuchungsinstrumente näher beschrieben wird.

Selbstwirksamkeit. Gemäss Bandura (1997) „bezieht sich wahrgenommene Selbstwirksamkeit auf Überzeugungen über diejenigen eigenen Fähigkeiten, die man benötigt, um eine bestimmte Handlung zu organisieren und auszuführen, um damit bestimmte Ziele zu erreichen“ (S. 3). Eine geringe Selbstwirksamkeit kann die Leistungsfähigkeit vermindern, da die Konzentration nicht bei der zu erfüllenden Aufgabe bleibt, sondern durch die negative Erwartungshaltung abgelenkt wird. Dies kann zu psychischen Belastungen, Versagensängsten und Stress führen (Bandura, 1977). Selbstwirksamkeit ist demnach eine bestimmte Erwartungshaltung, die entweder positiv oder negativ sein kann. Diese Erwartungen wiederum hängen von den bisher gemachten Erfahrungen eines Menschen in seinem Leben ab. Führen Handlungen zum Erfolg, stärken sie die Selbstwirksamkeitserwartung, führen sie aber zu Misserfolg, schwächen sie sie (Jerusalem, 1990, S. 33). Schwarzer und Jerusalem (1999, S. 57) gehen davon aus, dass „Selbstwirksamkeitserwartungen vor allem die Auswahl von Handlungen (Schwierigkeitsgrad), die investierte

Anstrengung im Zielerreichungsprozess, die Ausdauer angesichts von Schwierigkeiten und Barrieren sowie indirekt den Grad des Handlungserfolges beeinflussen“.

In dieser Arbeit wird die Skala zur allgemeinen Selbstwirksamkeit von Jerusalem und Schwarzer eingesetzt, die im Kapitel Untersuchungsinstrumente dargestellt wird.

Selbstwert. Der Begriff Selbstwert bezeichnet „den Wert oder die Bewertung, die ein Individuum sich selbst zuschreibt und zukommen lässt“ (Mummendey, 2006, S. 144). Als Ursache für einen inkonsistenten Selbstwert sieht Mummendey (2006, S. 147) ein wenig kontrollierendes Feedback durch das soziale Umfeld während der Kindheit. Rosenberg (1979, S. 54) beschreibt Personen mit hohem Selbstwertgefühl als sich selbst als wertvoll betrachtende und ihre Leistung und ihren Wert schätzende Personen, die aber auch ihre Schwächen und Fehler erkennen und eingestehen können. Ein niedriges Selbstwertgefühl zu haben bedeutet, einen Mangel an Respekt für sich selbst zu haben und sich als wertlos zu beurteilen. Wie schon die Selbstwirksamkeit ist auch der Selbstwert ein Konstrukt, bei welchem das Verhalten sehr stark von der Bewertung der eigenen Person abhängt. Schütz (1998) konnte aufzeigen, dass Männer ihren Selbstwert häufig positiv einschätzten, während Frauen eher zu einer instabilen Selbstwertschätzung tendieren. Flaake (1991) und Liebsch (1996) sprechen sogar von einem Verlust des Selbstwertgefühls bei weiblichen Jugendlichen während der Adoleszenz.

Zur Einschätzung des Selbstwertes wird in der vorliegenden Arbeit die Rosenberg Self-esteem Scale verwendet (siehe Kapitel Untersuchungsinstrumente)

Verhaltensauffälligkeiten. „Verhaltensauffälligkeit bezeichnet allgemein das Verhalten eines Menschen, das gegen Erwartungsnormen des Umfeldes durch Intensität und/oder wiederholtes Auftreten in einem Masse verstösst, dass die Vertreter dieser Erwartungsnormen das Verhalten mehr oder minder missbilligen und eventuell mit Gegenmassnahmen antreten“(Köck & Ott, 1994, S. 771). Die Autoren fügen an, dass der Begriff verhaltensauffällig hauptsächlich in Bezug auf Kinder und Jugendliche verwendet wird. Zu den häufigsten Verhaltensauffälligkeiten bei Jugendlichen ab dem 15. Lebensjahr gehören Angststörungen, dissoziale Störungen, depressive Störungen und hyperkinetische Störungen. Es zeigen sich Unterschiede bei den Geschlechtern. Männliche Jugendliche zeigen Verhaltensauffälligkeiten und externalisierende Störungen wie aggressives Verhalten mehr als doppelt so häufig wie weibliche Jugendliche, während weibliche Jugendliche fast doppelt so häufig internalisierende Störungen wie Depressionen und

Angststörungen aufweisen (Fröhlich-Gildhoff, 2007, S. 29-31). Männliche Jugendliche sind von Substanzmissbrauch und Alkoholmissbrauch deutlich häufiger betroffen als weibliche Jugendliche (Fröhlich-Gildhoff, 2007, S. 203).

In der vorliegenden Arbeit werden unter Verhaltensauffälligkeiten ausschliesslich die die folgenden Syndromskalen des Fragebogens Young Adult Self Report verstanden: Angst/Depression, sozialer Rückzug, körperliche Beschwerden, Denkprobleme, Aufmerksamkeitsprobleme, intrusives Verhalten, aggressives Verhalten, delinquentes Verhalten. internalisierende Probleme, externalisierende Probleme und andere Probleme.

Migrationshintergrund. „Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund in der Schweiz umfasst alle Personen - unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit -, deren Eltern im Ausland geboren sind. Dazu gehören einerseits Personen, die in die Schweiz eingewandert sind (Migranten) als auch deren in der Schweiz geborenen direkten Nachkommen“ (BFS, 2012a). In dieser Arbeit werden diejenigen Jugendlichen als „Jugendliche mit Migrationshintergrund“ bezeichnet, von denen mindestens ein Elternteil nicht in der Schweiz geboren wurde.

Arbeitslos. „Als arbeitslos gelten alle bei einem regionalen Arbeitsvermittlungszentrum registrierten Personen, die keine Stelle haben und sofort vermittelbar sind, unabhängig davon, ob sie eine Arbeitslosenentschädigung beziehen oder nicht“ (BFS, 2012b). In der vorliegenden Arbeit sind die arbeitslosen Jugendlichen alle beim RAV angemeldet und befinden sich in einem Motivationssemester.

Nicht arbeitslos. Als nicht arbeitslos werden in dieser Arbeit Jugendliche bezeichnet, die eine Mittelschule besuchen oder eine Lehre absolvieren.

Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz.

Im Oktober 2013 lag die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren in der Schweiz bei 19‘211 Personen. 12‘541 davon waren Schweizer (Arbeitslosenquote 2.7%) und 6‘670 Ausländer (Arbeitslosenquote 6.3%), 9‘963 männlich und 9‘248 weiblich (“SECO,“ n.d.). Im internationalen Vergleich sind diese Zahlen relativ niedrig. Da der Dienstleistungssektor in der Schweiz aber einen immer grösseren Platz einnimmt, verringert sich das Arbeitsplatzangebot für weniger qualifizierte Arbeitskräfte (Oser & Düggeli, 2008, S. 35). Diese negative Entwicklung trifft vor allem die Realschulabgänger, unter denen Jugendliche mit Migrationshintergrund übervertreten sind, denn

Haeberlin, Imdorf und Kronig (2005, S. 156) berichten, dass bei ihren Untersuchungen Schweizer Mädchen zu 83% in die Sekundarschule kommen, Schweizer Jungen zu 70%, ausländische Mädchen zu 65% und ausländische Jungen zu 37%. Bei einer Befragung von 120 Realschulabgehenden in städtischen Gebieten haben Oser und Düggeli (2008, S. 36) festgestellt, dass 40% der Jugendlichen eine bis fünf Bewerbungen verschicken mussten, bis sie eine Lehrstelle bekamen. 20% berichteten, sich zwischen sechs und zehn Mal beworben zu haben, 18% mussten sich zwischen elf und zwanzig Mal bewerben und 9% hatten sogar schon mehr als zwanzig Bewerbungen abgeschickt. Hinzu kommt, dass in der Schweiz aufgrund wirtschaftlicher Umstrukturierungen ein deutlicher Lehrstellenmangel vorliegt (SKOS, 2007, S. 3). Das Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) hat aufgrund der schwierigen Lage auf dem Arbeitsmarkt aktive Massnahmen ergriffen um arbeitslose Jugendliche in ihrer beruflichen Eingliederung zu unterstützen. Unter anderem das 10. Schuljahr oder Motivationssemester, die für Jugendliche ohne Lehrstelle oder für Jugendliche, die ihre Lehrstelle abgebrochen haben, gedacht ist. Die SKOS (2007, S. 3) kritisiert dabei aber, dass die strukturellen Veränderungen der Wirtschaft und die veränderten Kompetenzen und Verhaltensweisen der Jugendlichen nicht genügend berücksichtigt werden und damit die Probleme nicht gelöst, sondern nur verschoben werden.

Ausbildungschancen nach Geschlecht.

Junge Männer finden deutlich häufiger eine Lehrstelle als junge Frauen (Imdorf, 2005, S. 245). Davon haben junge Männer aus der Schweiz die besten Chancen, eine Lehrstelle zu bekommen. Junge Frauen befinden sich häufig in Zwischenlösungen wie Brückenangeboten, was wiederum darauf hinweist, dass Frauen schlechtere Lehrstellenchancen haben (Haeberlin, Imdorf & Kronig, 2005, S. 158; Haeberlin, Imdorf & Kronig, 2004, S. 120). Eine deutsche Studie von Gaupp, Geier, Reissig und Lex (2011) zu arbeitslosen und nicht arbeitslosen Jugendlichen hingegen hat gezeigt, dass mehr männliche als weibliche Jugendliche arbeitslos waren, nämlich 59%.

Es liegen somit keine einheitlichen Ergebnisse vor, ob junge Frauen oder junge Männer die besseren Lehrstellenchancen haben.

Ausbildungschancen nach Herkunft.

Mey und Rorato (2010, S. 14) berichten, dass in Studien aus Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und der Schweiz gezeigt werden konnte, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund im Vergleich zu einheimischen Jugendlichen deutlich schlechtere Bildungs- und berufliche Aufstiegschancen haben. In der Schweiz seien davon vor allem Jugendliche aus Serbien, dem Kosovo und Portugal betroffen und weniger Jugendliche aus Italien oder Spanien (Mey, Rorato & Voll, 2005; zit. nach Mey & Rorato, 2010, S. 14). Diese Benachteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund vor allem aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien konnten auch Fibbi, Kaya und Piquet (2003) nachweisen. Jugendliche mit Migrationshintergrund haben im Vergleich zu Schweizer Jugendlichen bedeutend schlechtere Lehrstellenchancen (Haeberlin, Imdorf & Kronig, 2005, S. 158). Jugendliche, deren Eltern beide in der Schweiz geboren sind, werden bevorzugt, die Chancen von Jugendlichen mit einem schweizerischen und einem im Ausland geborenen Elternteil liegen leicht tiefer. Die weitaus schlechtesten Chancen haben Jugendliche, deren Eltern beide im Ausland geboren sind. Diese Jugendlichen sind deshalb häufig in Brückenangeboten anzutreffen (Haeberlin, Imdorf & Kronig, 2004, S. 112, 120; Imdorf, 2005, S. 253).

Von den Jugendlichen, die im April 2007 auf der Suche nach einer Lehrstelle waren, haben im August 2007 80% der Schweizer Jugendlichen und 51% der ausländischen Jugendlichen eine Lehrstelle gefunden. Ausländische Jugendliche schrieben im Jahre 2009 im Durchschnitt 29 Bewerbungen für eine Lehrstelle, Schweizer Jugendliche durchschnittlich 12 Bewerbungen. Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus der Türkei und aus Portugal sind auch zwei Jahre nach dem Abschluss der obligatorischen Schule bedeutend öfter ohne Ausbildung oder in Zwischenlösungen (Mey & Rorato, 2010, S. 15-16). Seeber (2011, S. 74) fügt hinzu, dass diese Benachteiligung vor allem für männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund bestehe und spricht deshalb von einer Diskriminierung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund am Ausbildungsstellenmarkt. Diese Aussage stützen auch Fibbi, Kaya und Piquet (2003) und betonen, dass diese Diskriminierung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im internationalen Vergleich in der Schweiz sehr stark ausgeprägt sei. Schon allein der fremdländische Klang eines Namens könne die Chance auf einen Ausbildungsplatz erheblich verringern (Oser & Düggeli, 2008, S. 34). Davon seien besonders Jugendliche mit einem auf „-ic“

endenden Namen betroffen (Indermühle, 2000, S. 22). Becker (2011, S. 28) schreibt eine solch diskriminierende Vorgehensweise vor allem den Ausbildungsbetrieben zu. Sie würden nach Lehrlingen suchen, die ein „Gleichgewicht von Geben und Nehmen“ anbieten können und so geringe Kosten wie möglich verursachen, was aus der Sicht einiger Lehrbetriebe auf ausländischen Jugendliche meist nicht zutreffe. Denn ihnen werde durch manche Betriebe von vornherein ein besonderes Störpotenzial unterstellt. Sie gehen davon aus, dass die Einstellung von Einheimischen mit einem befriedigenden Betriebsklima und weniger Konflikten unter den Mitarbeitenden einhergehen, da somit sprachliche und kulturelle Unterschiede vermieden werden. Schaub (1991, S. 96) konnte in seiner Untersuchung sogar aufzeigen, dass schlechte Erfahrungen gewisser Ausbildungsbetriebe mit ausländischen Jugendlichen zur Folge hatten, dass diese Betriebe sich weigerten Jugendliche mit Migrationshintergrund einzustellen. Ein weiterer Nachteil für ausländische Jugendliche sind die fehlenden sozialen Netzwerke zu möglichen Ausbildungsbetrieben. Eine deutsche Studie von Granato und Meissner (1994, S. 70) hat ergeben, dass im Vergleich zu ausländischen Jugendlichen nahezu doppelt so viele deutsche Jugendliche ihre Ausbildungsplätze durch persönliche Beziehungen der Eltern erhalten haben. Seibert, Hupka-Brunner, Imdorf (2009) gehen deshalb davon aus, dass es für Jugendliche mit Migrationshintergrund einfacher ist, den Einstieg in eine berufliche Vollzeitschule zu finden als zu einer dualen Ausbildung in einem Lehrbetrieb. Allerdings sei dabei zu berücksichtigen, dass die Anforderungen für eine berufliche Vollzeitschule höher sind, was die Chance der Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine Vollzeitschule zu besuchen wiederum verringert, da sie meist schon einen niedrigeren Abschluss der obligatorischen Schule haben.

Bisherige Forschung

In diesem Kapitel werden Untersuchungsergebnisse zum Thema Arbeitslosigkeit zusammengefasst, die aufzeigen, welche Auswirkungen Arbeitslosigkeit haben kann. Dabei werden vor allem diejenigen Aspekte betrachtet, welche in der eigenen Untersuchung als Vergleichsfaktoren zwischen arbeitslosen und nicht arbeitslosen Jugendlichen dienen. Des Weiteren werden Geschlechterunterschiede in der psychischen Befindlichkeit bei arbeitslosen Jugendlichen sowie Unterscheide zwischen arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund und einheimischen Jugendlichen beschrieben.

Auswirkungen von Arbeitslosigkeit.

Die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit sind eingehend erforscht worden. Da die Studien zu arbeitslosen Jugendlichen nicht sehr zahlreich sind, werden auch einzelne Studien über arbeitslose Erwachsene aufgeführt. Die Ergebnisse der bisherigen Studien werden geordnet nach den Faktoren Selbstwert, Verhaltensauffälligkeiten und Substanzkonsum, die in dieser Arbeit im Methodenteil untersucht werden, dargestellt. Zu den Faktoren Resilienz und Selbstwirksamkeit bei Arbeitslosen waren zum Zeitpunkt dieser Untersuchung keine aussagekräftigen Studien verfügbar.

Selbstwert. Die negativen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf den Selbstwert gehören zu den am meisten untersuchten Phänomenen in der Arbeitslosenforschung. In einer deutschen Untersuchung von Reissner, Rosien, Jochheim, Kuhnigk, Dietrich, Hollederer und Hebebrand (2011) über arbeitslose Jugendliche zwischen 16 und 24 Jahren hat sich gezeigt, dass ihr Selbstwert deutlich verringert ist. Zu denselben Ergebnissen ist schon Feather (1983) gekommen, der bei arbeitslosen Jugendlichen einen tieferen Selbstwert als bei beschäftigten Jugendlichen feststellte und zudem davon ausgeht, dass das Selbstwertgefühl mit zunehmender Dauer der Arbeitslosigkeit weiter sinkt. Die Untersuchungsergebnisse von Ferrieux (1993) haben nicht nur ergeben, dass das Selbstwertgefühl bei arbeitslosen Jugendlichen niedriger ist, sondern auch dass Jugendliche mit einem tiefen Selbstwertgefühl ein erhöhtes Risiko haben arbeitslos zu werden. Wilhelm-Reiss (1979) hat in ihrer Dissertation herausgefunden, dass arbeitslose Jugendliche wesentlich selbstunsicherer sind als nicht arbeitslose Jugendliche. Paul und Moser (2001, S. 96) haben bei der Befragung von Schülern festgestellt, dass das Finden einer Lehrstelle nach der obligatorischen Schulzeit zu einer signifikanten Erhöhung des Selbstwertes führt. Die Metaanalyse von Paul und Moser (2001, S. 89-91) zeigte, dass das Selbstwertgefühl von Arbeitslosen wesentlich tiefer ist als bei Erwerbstätigen. Auch bei Längsschnittanalysen, bei denen die Teilnehmer der Untersuchungsgruppe zuerst erwerbstätig und dann arbeitslos waren, zeigte sich eine Abnahme des Selbstwerts. Balz, Drewski, Schultz-Gambard und Mowka (1985, S. 91) berichten ebenfalls, dass erste Ergebnisse der Bielefelder Längsschnittstudie ergeben haben, dass subjektive Auswirkungen von Arbeitslosigkeit unter anderem Selbstwertverlust und psychosomatische Beschwerden sind. Wacker und Kolobkova (2000) haben 48 Arbeitslose und 49 Erwerbstätige bezüglich ihres Selbstkonzeptes und Selbstwertgefühls miteinander verglichen. Dabei hat sich herausgestellt, dass

sich die beiden Gruppen in allen Selbstkonzeptmassen und allen Komponenten des Selbstwertgefühls dahingehend voneinander unterscheiden, dass die Arbeitslosen tiefere Werte erzielten und somit signifikant weniger Selbstwert hatten, als die Erwerbstätigen.

Verhaltensauffälligkeiten. Unter anderem haben Reissner, et al. (2011) die arbeitslosen Jugendlichen vor allem auf psychische Störungen und Persönlichkeitsstörungen hin untersucht. Sie erwähnen, dass Jugendarbeitslosigkeit einhergeht mit erhöhter Ängstlichkeit und Depression. Es stellte sich heraus, dass 98 % der arbeitslosen jungen Erwachsenen unter psychischen Störungen litten. Am häufigsten zeigten sich affektive Störungen (47.9%) und Angststörungen (33.4%). Zudem erfüllten insgesamt 58.2% die diagnostischen Kriterien für eine Persönlichkeitsstörung. Schon Feather (1983) hat bei arbeitslosen Jugendlichen höhere Depressionswerte und eine signifikant höhere Depressionsveranlagung festgestellt als bei nicht arbeitslosen Jugendlichen. Palt (1986) hingegen hat in ihrer Studie zum Vergleich von arbeitslosen Jugendlichen und Lehrlingen keine Unterschiede bezüglich Depression und psychischer Befindlichkeit festgestellt.

Fergusson, Horwood und Woodward (2001) haben in ihrer Untersuchung zu 1256 arbeitslosen und nicht arbeitslosen Jugendlichen herausgefunden, dass arbeitslose Jugendliche deutlich mehr psychische Probleme, Kriminalität und suizidale Handlungen zeigten als nicht arbeitslose Jugendliche. Arbeitslosigkeit bei jungen Schulabgängern hat negative Auswirkungen auf das psychische Wohlbefinden. Eine Arbeit zu finden oder eine Ausbildung zu machen verbessert die psychische Gesundheit wiederum (Schaufeli, 1997). Ebenfalls haben Paul und Moser (2001, S. 96-97) bei der Untersuchung einer Stichprobe von Schülern festgestellt, dass das Finden einer Lehrstelle nach der obligatorischen Schulzeit zu einer Verbesserung der psychischen Befindens der Jugendlichen führt. Signifikante Verbesserungen lassen sich bei den Faktoren, allgemeine psychische Symptome, Depressionssymptome, Externalität und Angst feststellen. Bei Jugendlichen, die nach der Schulzeit keine Lehrstelle finden, zeigen sich signifikante Verschlechterungen der psychischen Befindlichkeit in den Faktoren emotionales Wohlbefinden und allgemeine psychische Symptome.

Die Ergebnisse der Untersuchung von Wilhelm-Reiss (1979) über 252 arbeitslose und nicht arbeitslose Jugendliche liessen erkennen, dass die arbeitslosen Jugendlichen höhere somatische und psychosomatische Belastungen aufwiesen, missgestimmter und aggressiver waren als die nicht arbeitslosen Jugendlichen. Die Metaanalyse von Paul und

Moser (2001, S. 89-91) aus verschiedenen Querschnittstudien zeigt, dass die psychische Befindlichkeit von Arbeitslosen in den Bereichen unspezifische psychische Beanspruchungssymptome, Depressionssymptome, Angstsymptome, Psychosomatische Symptome und subjektives Wohlbefinden (emotionales Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit) konsistent schlechter ist, als bei Erwerbstätigen. Und auch die Ergebnisse der Längsschnittanalysen derselben Autoren Paul und Moser (2001, S. 96-97) zeigten, dass Menschen, die beim ersten Erhebungszeitpunkt erwerbstätig und beim zweiten Erhebungszeitpunkt arbeitslos waren, eine signifikante Verschlechterung der psychischen Befindlichkeit und somit eine Zunahme psychischer Symptomatik aufweisen. Balz, Drewski, Schultz-Gambard und Mowka (1985, S. 91) berichten über zunehmendes Auftreten von psychosomatischen Beschwerden bei Arbeitslosen. Laubach, Mundt und Brähler (1999, S. 79-85) haben im Jahre 1994 3047 arbeitslose und nicht arbeitslose Personen miteinander verglichen, wobei sich herausgestellt hat, dass sich Arbeitslose im Gegensatz zu nicht arbeitslosen als deutlich depressiver einschätzen. Im Bereich der körperlichen Beschwerden lassen sich keine signifikanten Unterschiede erkennen, jedoch sind Arbeitslose deutlich weniger zufrieden mit ihrem aktuellen Gesundheitszustand. Wilhelm-Reiss (1979) hat festgestellt, dass arbeitslose Jugendliche kontaktfreudiger und geselliger sind als nicht arbeitslose Jugendliche. Palt (1986) hat im Rahmen ihrer Dissertation das psychische Befinden und die sozialen Kontakte von arbeitslosen Jugendlichen im Vergleich zu Lehrlingen untersucht. Die Stichprobe bestand aus je 30 Jugendlichen im Alter zwischen 16 und 19 Jahren, mit denen unter anderem qualitative Interviews geführt wurden. Sie hat herausgefunden, dass arbeitslose Jugendliche nicht sozial isoliert sind, die Familiensituation zu Hause aber als deutlich problematischer empfanden als die Lehrlinge. Bei Laubach, Mundt und Brähler (1999, S. 88-90) hat sich gezeigt, dass Arbeitslose sich in ihren Beziehungen zu anderen Menschen als signifikant negativer einschätzen und als verschlossener erleben als die nicht arbeitslosen. Die männlichen arbeitslosen Jugendlichen wiesen deutlich weniger Selbstzufriedenheit auf als die männlichen Lehrlinge.

Substanzkonsum. Gemäss Fergusson, Horwood und Woodward (2001) zeigen arbeitslose Jugendliche im Vergleich mit nicht arbeitslosen Jugendlichen einen erhöhten Konsum von Alkohol und Drogen. Auch Reissner, et al. (2011) stellten bei arbeitslosen Jugendlichen einen erhöhten Substanzmissbrauch von Alkohol und illegalen Drogen fest.

Unterschiede im psychischen Wohlbefinden von männlichen und weiblichen Arbeitslosen.

Mallmann und Neugebauer (1980, S. 67) haben in ihrer Studie über arbeitslose Jugendliche unter anderem geschlechtliche Unterschiede bezüglich der Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl untersucht. Dabei haben sie herausgefunden, dass weibliche arbeitslose Jugendliche womöglich weniger unter Arbeitslosigkeit leiden, da sich gezeigt hat, dass sich ihr Selbstwert durch die Arbeitslosigkeit weniger stark reduziert als der Selbstwert der männlichen arbeitslosen Jugendlichen. Winter (1982, S. 69) begründet dies damit, dass die weiblichen Jugendlichen nicht so stark mit psychosozialen Belastungen zu kämpfen hätten, wie die männlichen Jugendlichen. Auch Shamir (1985) betont, dass Männer, dadurch dass sie meist die Versorger der Familie sind und mehr verdienen, bei Arbeitslosigkeit mehr Belastungssymptome aufweisen als Frauen, welche auch noch alternative Rollen beispielsweise als Mutter haben, die als „Ersatz“ für eine Arbeitsstelle dienen können. Zudem sei die Stigmatisierung von arbeitslosen Männern grösser als die von arbeitslosen Frauen. Warr (1983) sagt, dass Arbeitslosigkeit für einen Mann vor allem dann belastender sei als für eine Frau, wenn die Finanzierung des Lebensunterhaltes vom Einkommen des Mannes abhängig sei. Er ist ebenfalls der Meinung, dass es für eine Frau weniger belastend sei, da sie auch noch andere Möglichkeiten habe sich zu verwirklichen. Die Identität des Mannes hängt vor allem in der westlichen Gesellschaft in grossem Masse von seiner Arbeit ab, weshalb Arbeitslosigkeit eine grosse Bedrohung für ihn darstellt (McFyden, 1995). Feather (1983) stellte bezüglich Depression und Selbstwert keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern fest.

Unterschiede im psychischen Wohlbefinden von Arbeitslosen mit Migrationshintergrund und einheimischen Arbeitslosen.

Zu Unterschieden von Arbeitslosen mit Migrationshintergrund und arbeitslosen Einheimischen gibt es wenige Studien. Jahoda (1982; zit. nach Karsten, 2005, S. 26) weist darauf hin, dass eine grosse Anzahl der Arbeitslosen einen Migrationshintergrund aufweist. Diese seien oft finanziell benachteiligt und würden unter Diskriminierung leiden, was eher zu einem Verlust des Arbeitsplatzes führe oder die Chance auf einen Arbeitsplatz verringere. Neighbors, Jachson, Bowman und Gurin (1983) erwähnen, dass Arbeitslose aus ethnischen Minderheiten sich eher an anderen Arbeitslosen aus ethnischen

Minderheiten orientieren, sodass sie den Eindruck haben, es sei „normal“ arbeitslos zu sein. Zudem würden Arbeitslose aus ethnischen Minderheiten teilweise die Meinung vertreten, dass ihre Arbeitslosigkeit eher etwas mit dem System des Landes zu tun habe, als mit ihnen selbst, weshalb Arbeitslosigkeit ihren Selbstwert nicht unbedingt negativ beeinflusse. Karsten (2005, S. 26) begründet diese Aussage damit, dass die Kulturen der ethnischen Minderheiten in einem Land sich oft stark von der Kultur des Einwanderungslandes unterscheidet, woraus sich schliessen lasse, dass auch die Auswirkungen und der Umgang mit erlebter Arbeitslosigkeit sehr unterschiedlich sein können.

Fazit und Forschungslücke

Von Arbeitslosigkeit betroffene Menschen und ihre psychische Befindlichkeit sind bereits umfassend erforscht worden. Es liegen verschiedene Ergebnisse vor, die mehrheitlich darauf hinweisen, dass Arbeitslosigkeit mit negativen psychischen Folgen wie Selbstwertverlust, Depression und erhöhtem Substanzkonsum einhergeht. Zu Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen und zum Vergleich von arbeitslosen und nicht arbeitslosen Jugendlichen in ihrem psychischen Wohlbefinden gibt es aber verhältnismässig wenige aktuelle Studien. Das Geschlecht sowie der Migrationshintergrund wurden selten berücksichtigt. Die vorliegende Arbeit möchte einen Beitrag zur Arbeitslosenforschung bei Jugendlichen leisten. Dazu wird eine vergleichende Untersuchung zwischen arbeitslosen und nicht arbeitslosen Jugendlichen bezüglich den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert, Verhaltensauffälligkeiten und Substanzkonsum durchgeführt. In einem weiteren Schritt werden die beiden als bedeutend erachteten Variablen Geschlecht und Migrationshintergrund in die Untersuchung einbezogen, von denen aufgrund der bisherigen Forschungsergebnisse erwartet wird, dass sie einen bedeutenden Einfluss haben.

Fragestellungen und Hypothesen

1. Unterscheiden sich arbeitslose Jugendliche hinsichtlich Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert, Verhaltensauffälligkeiten und Substanzkonsum signifikant von nicht arbeitslosen Jugendlichen?

Die Ergebnisse verschiedener Studien haben ergeben, dass der Selbstwert von Arbeitslosen bedeutend tiefer ist, als derjenige von Erwerbstätigen (Balz et al., 1985;

Feather, 1983; Ferrieux, 1993; Paul & Moser, 2001; Reissner et al. 2011; Wacker & Kolobkova, 2000; Wilhelm-Reiss, 1979). Fend et al. (1996) gehen davon aus, dass gebildete Menschen resilienter sind. Einige Studien konnten aufzeigen, dass Arbeitslosigkeit einhergeht mit Depression (Feather, 1982; Laubach et al., 1999; Paul & Moser, 2001; Reissner et al., 2011), Angst (Paul & Moser, 2001), psychosomatischen Beschwerden (Balz et al., 1985; Paul & Moser, 2001; Wilhelm-Reiss, 1979), Kriminalität (Fergusson et al., 2001) somatischen Beschwerden und Aggressivität (Wilhelm-Reiss, 1979) und erhöhtem Konsum von Alkohol und Drogen (Fergusson et al., 2001; Reissner et al., 2011). Diese Ergebnisse führen zu folgender Hypothese:

1a) Arbeitslose Jugendliche weisen in den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert signifikant tiefere Werte auf, zeigen signifikant mehr Verhaltensauffälligkeiten und konsumieren signifikant mehr Tabak, Alkohol und Drogen als nicht arbeitslose Jugendliche.

Unter Berücksichtigung der vorliegenden Studien wird bei der 1. Hypothese davon ausgegangen, dass arbeitslose Jugendliche mehr Verhaltensauffälligkeiten zeigen, mehr Substanzen konsumieren und weniger Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert aufweisen als nicht arbeitslose Jugendliche. Bei der zweiten Fragestellung werden die gleichen abhängigen und unabhängigen Variablen verwendet, allerdings unter Einbezug der Moderatorvariable Geschlecht. Sie lautet folgendermassen:

2. Gibt es signifikante Unterschiede zwischen arbeitslosen jungen Männern, arbeitslosen jungen Frauen, nicht arbeitslosen jungen Männern und nicht arbeitslosen jungen Frauen hinsichtlich Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert, Verhaltensauffälligkeiten und Substanzkonsum?

Auch hier wird, gestützt auf die unter Hypothese 1a) bereits aufgeführte Theorie, wieder davon ausgegangen, dass arbeitslose junge Männer und arbeitslose junge Frauen mehr Verhaltensauffälligkeiten und einen höheren Substanzkonsum aufweisen sowie weniger Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert haben als nicht arbeitslose junge Männer und Frauen. Die Hypothesen lauten:

2a) Arbeitslose junge Männer weisen in den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert signifikant tiefere Werte auf, zeigen signifikant mehr Verhaltensauffälligkeiten und konsumieren signifikant mehr Tabak, Alkohol und Drogen als nicht arbeitslose junge Männer.

2b) Arbeitslose junge Frauen weisen in den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert signifikant tiefere Werte auf, zeigen signifikant mehr Verhaltensauffälligkeiten und konsumieren signifikant mehr Tabak, Alkohol und Drogen als nicht arbeitslose junge Frauen.

Zudem werden Geschlechtervergleiche unter den nicht arbeitslosen Jugendlichen durchgeführt. Es ist bekannt, dass Frauen ihren Selbstwert tiefer einschätzen als Männer (Flaake, 1991; Liebsch, 1996; Schütz, 1998) und dass sie eher von internalisierenden Störungen betroffen sind. Junge Männer hingegen zeigen eher externalisierende Störungen und weisen einen erhöhten Substanzkonsum auf (Fröhlich-Gildhoff, 2007). Daraus resultiert die Hypothese:

2c) Nicht arbeitslose junge Frauen weisen signifikant weniger Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert, signifikant mehr Verhaltensauffälligkeiten in den Bereichen Angst/Depression, körperliche Beschwerden und internalisierende Störungen auf, signifikant weniger Verhaltensauffälligkeiten in den Bereichen Aggression, Delinquenz und externalisierende Störungen und signifikant weniger Tabak-, Alkohol- und Drogenkonsum als nicht arbeitslose junge Männer.

Schliesslich werden Geschlechtervergleiche unter den arbeitslosen Jugendlichen durchgeführt. Die grosse Mehrheit der Studien besagt, dass Männer stärker unter Arbeitslosigkeit leiden als Frauen (Mallmann & Neugebauer, 1980; McFyden, 1995; Shamir, 1985; Warr, 1983; Winter 1982)

2d) Arbeitslose junge Männer weisen in den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert signifikant tiefere Werte auf, zeigen signifikant mehr Verhaltensauffälligkeiten und konsumieren signifikant mehr Tabak, Alkohol und Drogen als arbeitslose junge Frauen.

Bei der 3. Fragestellung werden ebenfalls die gleichen abhängigen und unabhängigen Variablen verwendet, allerdings unter Berücksichtigung der Moderatorvariable Migrationshintergrund. Die Frage lautet folgendermassen:

3. Gibt es signifikante Unterschiede zwischen arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund, arbeitslosen Schweizer Jugendlichen, nicht arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund und nicht arbeitslosen Schweizer Jugendlichen hinsichtlich Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert, Verhaltensauffälligkeiten und Substanzkonsum?

Auch bei den Hypothesen zur 3. Fragestellung wird, gestützt auf die unter Hypothese 1a) bereits aufgeführte Theorie, wieder davon ausgegangen, dass arbeitslose Schweizer Jugendliche und arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund weniger Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert und mehr Verhaltensauffälligkeiten sowie Substanzkonsum aufweisen als nicht arbeitslose Schweizer Jugendliche und nicht arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund. Dazu wurden folgende Hypothesen formuliert:

3a) Arbeitslose Schweizer Jugendliche weisen in den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert signifikant tiefere Werte auf, zeigen signifikant mehr Verhaltensauffälligkeiten und konsumieren signifikant mehr Tabak, Alkohol und Drogen als nicht arbeitslose Schweizer Jugendliche.

3b) Arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund weisen in den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert signifikant tiefere Werte auf, zeigen signifikant mehr Verhaltensauffälligkeiten und konsumieren signifikant mehr Tabak, Alkohol und Drogen als nicht arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund.

Da zur nachfolgenden Hypothese keine Studienergebnisse vorliegen, wird diese ungerichtet formuliert:

3c) Nicht arbeitslose Schweizer Jugendliche unterscheiden sich in den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert, bezüglich Verhaltensauffälligkeiten und Substanzkonsum signifikant von nicht arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Des Weiteren werden Vergleiche unter den arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund und den arbeitslosen Schweizer Jugendlichen durchgeführt. Neighbors et al. (1983) konnten belegen, dass Arbeitslose mit Migrationshintergrund weniger Selbstwertverlust erleben als arbeitslose Einheimische. Gestützt auf diese Ergebnisse wird folgende Hypothese aufgestellt:

3d) Arbeitslose Schweizer Jugendliche weisen in den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert signifikant tiefere Werte auf, zeigen signifikant mehr Verhaltensauffälligkeiten und konsumieren signifikant mehr Tabak, Alkohol und Drogen als arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund.

Methode

In diesem Kapitel wird die eigene Untersuchung vorgestellt. Zuerst wird die Zusammensetzung der Stichprobe beschrieben, dann wird erwähnt, wie die Stichprobe rekrutiert wurde. In einem weiteren Schritt werden die Untersuchungsinstrumente vorgestellt und zuletzt wird die Datenanalyse erläutert.

Informationen zur Stichprobe

Die Stichprobe setzte sich zusammen aus einer Untersuchungsgruppe von arbeitslosen Jugendlichen, die sich in einem Motivationssemester befanden und einer Kontrollgruppe von Lehrlingen und Mittelschülern. Anschliessend werden die Untersuchungs- und die Kontrollgruppe beschrieben sowie die Motivationssemester und die Mittelschulen bzw. Berufsausbildungen, in denen sich die Jugendlichen befinden.

Ursprünglich war geplant, dass im Rahmen des Pilotprojektes zur Integration arbeitsloser Jugendlicher und junger Erwachsener der ZHAW-P, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften Departement Psychologie und der IPW, Integrierte Psychiatrie Winterthur 120 Jugendliche rekrutiert werden. Diese Gruppe stellt in der vorliegenden Arbeit die Untersuchungsgruppe dar. Deshalb wurden auch für die Kontrollgruppe nahezu 120 Jugendliche rekrutiert. Da die geplante Stichprobengrösse der Untersuchungsgruppe nicht im vorgegebenen Zeitrahmen erreicht werden konnte, die Stichprobe

der Kontrollgruppe aber schon rekrutiert war, unterscheiden sich die Gruppen in ihrer Grösse nun relativ stark voneinander.

Untersuchungsgruppe.

Die Untersuchungsgruppe bestand aus 58 arbeitslosen Jugendlichen im Alter zwischen 16 und 23 Jahren. Die Jugendlichen waren alle im Kanton Zürich wohnhaft, beim RAV angemeldet und besuchten ein Motivationssemester in einem der Brückenangebote proBIP, Transit Praktika, Transit Werkstatt oder Trampolin, welche nachfolgend vorgestellt werden:

proBIP. proBIP steht für **Pro**gramme und Projekte für **B**ildung, **I**ntegration und **P**ädagogik. Die Institution befindet sich in Schlieren. Die Zielgruppe von proBIP sind 16- bis 20-jährige Schulabgänger, die keine Lehrstelle oder keinen Arbeitsplatz gefunden haben oder Jugendliche, die ihre Lehrstelle abgebrochen haben. Während mindestens eines Semesters und maximal eines Jahres, erhalten diese Jugendlichen die Chance, einen Einstieg in die Arbeitswelt zu finden. Das BIP wird in den drei Berufsgruppen Handwerk, Verkauf und Betreuung/Hauswirtschaft angeboten. Das Angebot beinhaltet einen Unterrichtstag pro Woche in der gewählten Berufsgruppe, um Bildungslücken zu schliessen und das Wissen in der gewählten Berufsgruppe zu vertiefen und damit die Chancen auf eine Lehrstelle zu erhöhen. Unterrichtet werden die Fächer Deutsch, Mathematik sowie berufsgruppenspezifische Module. Zudem werden die Jugendlichen durch Bewerbungstrainings bei der Lehrstellensuche unterstützt. Der Schwerpunkt im BIP liegt aber in der wöchentlich viertägigen praktischen Tätigkeit in einem Produktionsbetrieb oder Dienstleistungsbetrieb um Arbeitserfahrungen zu sammeln und sich mit einem möglichen späteren Berufsfeld auseinanderzusetzen. Im Verlauf des Praktikums werden Gespräche mit den Jugendlichen und den Betrieben geführt, Ziele formuliert und Schwierigkeiten angesprochen. Die Finanzierung wird von der Arbeitslosenkasse und den Praktikumsbetrieben übernommen(“probip,“ n.d.).

Transit Praktika. Transit Praktika gehört zur Arbeitsintegration Winterthur und richtet sich an zuverlässige und motivierte Jugendliche, die keine Lehrstelle gefunden haben oder ihre Lehre abgebrochen haben. Transit Praktika hat sich zum Ziel gesetzt, die Chancen dieser Jugendlichen auf dem Lehrstellenmarkt zu verbessern und sie dabei zu unterstützen eine passende Lehrstelle zu finden. Durch Erfahrungen in einem Praktikum

in den Bereichen Mechanik-Technik und Gebäudeunterhalt (Handwerk), Detailhandel (Verkauf), oder Restaurant und Küche (Gastro) lernen die Jugendlichen die beruflichen Anforderungen kennen und sammeln erste Arbeitserfahrungen (“Transit Praktika,“ n.d).

Transit Werkstatt. Transit Werkstatt gehört ebenfalls zur Arbeitsintegration Winterthur und richtet sich an Schulabgänger ohne Lehrstelle und Lehrabbrecher. Die Jugendlichen haben während maximal eines Jahres die Chance, Arbeitserfahrungen in den Bereichen Holz, Metall oder textile Werkstoffe zu sammeln und sich in Ausdauer, Genauigkeit und Pünktlichkeit zu üben. Zudem werden sie in Deutsch, Mathematik und Allgemeinbildung unterrichtet, erhalten Unterstützung bei Bewerbungen und bei der Suche nach Schnupperlehren (“Transit Werkstatt,“ n.d).

Trampolin. Auch Trampolin gehört zur Arbeitsintegration Winterthur, ist ein gemeinsames Angebot der Stadt Winterthur und der Hilfsgesellschaft Winterthur und richtet sich an junge Menschen, die sich in schwierigen Situationen befinden. Beispielsweise an Oberstufenschüler, die aus unterschiedlichen Gründen nicht am Unterricht teilnehmen können oder an junge Erwachsene ohne Ausbildung oder geregelte Beschäftigung. Diesen Jugendlichen und jungen Erwachsenen wird schulisches Wissen vermittelt und sie werden individuell gefördert. Zudem erhalten sie Struktur in ihrem Alltag und lernen ein altersgerechtes Arbeits-, Leistungs- und Verhaltensniveau kennen. Das Ziel soll dabei eine Verbesserung der persönlichen sowie beruflichen Perspektiven der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sein. Sind die Ziele erreicht, beispielsweise der Abschluss der obligatorischen Schulzeit, der Übertritt in ein nachfolgendes Integrationsprogramm oder der Antritt einer Lehrstelle oder Arbeitsstelle, endet die Unterstützung durch Trampolin meist nach sechs bis zwölf Monaten (“Trampolin,“ n.d.)

Kontrollgruppe.

Die Kontrollgruppe bestand aus insgesamt 118 Lehrlingen und Mittelschülern des Bildungszentrums Surselva in Ilanz im Kanton Graubünden im Alter zwischen 16 und 22 Jahren. Die Jugendlichen besuchten alle eine Mittelschule oder eine der kaufmännischen Ausbildungen im Bildungszentrum Surselva in Ilanz, welche anschliessend beschrieben werden:

Mittelschulen. *Handelsmittelschule (HMS):* Die HMS dauert insgesamt vier Jahre und wird mit dem eidgenössischen Fähigkeitszeugnis Kauffrau/Kaufmann und der Kaufmännischen Berufsmaturität abgeschlossen.

Fachmittelschule (FMS): Die Schüler der FMS erhalten eine umfassende Allgemeinbildung und spezifische Berufsfeldfächer in den Bereichen Gesundheit und Pädagogik. Der Abschluss erfolgt nach drei Jahren ("Mittelschulangebote," n.d.)

Kaufmännische Berufsschulabteilungen. *Erweiterte kaufmännische Grundausbildung (E-Profil):* Diese Lehre dauert drei Jahre und beinhaltet Praxis- und Theorieteile, Arbeiten im Geschäft und eineinhalb Schultage pro Woche und führt zum eidgenössisch anerkannten Berufsabschluss als Kaufmann/Kauffrau.

Kaufmännische Berufsmaturitätsschule (M-Profil): Die Kaufmännische Berufsmaturität ist die anspruchsvollste Form der kaufmännischen Berufslehre. Sie dauert drei Jahre und beinhaltet eine vertiefte kaufmännische Schulausbildung mit praktischen Erfahrungen aus dem Lehrbetrieb.

Detailhandelsfachfrau/-fachmann (DHF): Die Lehre besteht aus dreieinhalb Tagen Arbeit im Betrieb und aus eineinhalb Schultagen pro Woche. Abgeschlossen wird mit dem eidgenössisch anerkannten Fähigkeitszeugnis als Detailhandelsfachfrau/Detailhandelsfachmann ("Kaufmännische Berufsschulabteilungen," n.d.)

Datengewinnung

Den arbeitslosen Jugendlichen der Versuchsgruppe wurde im Rahmen des Pilotprojektes zur Integration arbeitsloser Jugendlicher und junger Erwachsener der ZHAW-P, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften Departement Psychologie und der IPW, Integrierte Psychiatrie Winterthur, zwischen März 2013 und Juni 2013 der Fragebogen bestehend aus dem Young Adult Self-Report (YASR), der Connor-Davidson Resilience Scale (CD-RISC), der Skala zur allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung (SWE), der Rosenberg Self-esteem Scale (RSE) von wissenschaftlichen Mitarbeitern der Studie in Papierform abgegeben. Der Fragebogen zu den Schlüsselmerkmalen zur Erfassung des Migrationshintergrundes wurde nicht von Anfang an eingesetzt, weshalb 19 der 58 Jugendlichen diesen Fragebogen nicht ausgefüllt haben. Das Ausfüllen des Fragebogens dauerte durchschnittlich 30 Minuten. Die Jugendlichen haben den Fragebogen freiwillig

ausgefüllt. Sie konnten frei entscheiden, ob sie beim Pilotprojekt mitmachen wollen oder nicht. Anschliessend wurde mit diesen Jugendlichen ein strukturiertes Klinisches Interview geführt, wofür sie mit jeweils CHF 25.- entschädigt wurden. Für die vorliegende Arbeit werden lediglich die Ergebnisse des Fragebogens verwendet.

Die Jugendlichen der Kontrollgruppe haben den oben beschriebenen Fragebogen während des Unterrichts in den ersten beiden Schulwochen im August 2013 ausgefüllt. Alle anwesenden Jugendlichen haben an der Befragung teilgenommen und dafür ebenfalls keine Entschädigung erhalten.

Drop-outs hat es keine gegeben. Alle ausgefüllten Fragebogen wurden für die vorliegende Arbeit verwendet.

Untersuchungsinstrumente

Der Fragebogen, der den Jugendlichen abgegeben wurde (siehe Anhang A, Fragebogen A bis E), stammt aus dem Pilotprojekt zur Integration arbeitsloser Jugendlicher und besteht insgesamt aus fünf Unterfragebogen, die im Folgenden aufgeführt und beschrieben werden.

Young Adult Self-Report (YASR).

Der Young Adult Self-Report (YASR) (Achenbach, 1997) ist ein Selbstbeurteilungsfragebogen für junge Erwachsene im Alter zwischen 18 und 30 Jahren (siehe Anhang A, Fragebogen A). Er dient der Erfassung von Verhaltensauffälligkeiten und emotionalen Problemen in den letzten sechs Monaten vor dem Befragungszeitpunkt. Die Skala der Selbsteinschätzung ist dreistufig; 0 = nicht zutreffend, 1 = manchmal zutreffend, 2 = genau oder häufig zutreffend. Der YASR ist in zwei Teile aufgeteilt. Der erste Teil misst verschiedene Kompetenzen in den Bereichen Familie, Freunde und Arbeit/Schule. Der zweite Teil erfragt emotionale Probleme, Verhaltensauffälligkeiten und körperliche Beschwerden. 76 der 111 Problemitems sind in folgende acht primäre Syndromskalen unterteilt: Angst/Depression (17 Items), sozialer Rückzug (7 Items), körperliche Beschwerden (12 Items), Denkprobleme, schizoid/zwanghaftes Denken (5 Items), Aufmerksamkeitsprobleme (7 Items), intrusives Verhalten im Sinne von Schwierigkeiten in sozialen Interaktionen (prahlen, hänseln) (7 Items), aggressives Verhalten (12 Items), delinquentes Verhalten (9 Items). Die übrigen 35 Items gehören keiner primären Syndromskala an,

sondern ergeben zusammen mit den 76 beschriebenen Problemitems den Gesamtauffälligkeitswert. Zusätzlich gibt es noch drei weitere Skalen, die sich jeweils aus einigen der acht primären Syndromskalen zusammensetzen. Internalisierende Probleme (berechnet aus den Werten der Skalen Angst/Depression und sozialer Rückzug), externalisierende Probleme (berechnet aus den Werten der Skalen intrusives Verhalten, aggressives Verhalten und delinquentes Verhalten) und andere Probleme (berechnet aus den Werten der Skalen körperliche Beschwerden, schizoid/zwanghaftes Denken und Aufmerksamkeitsprobleme) (Agrez, Winkler Metzke & Steinhausen, 2011).

Aufgrund der Annahme, dass Arbeitslose mehr Substanzen konsumieren, wurden zu drei Fragen aus dem YASR (siehe Tabelle 1) die drei Variablen Tabak, Alkohol und Drogen gebildet, welche in der vorliegenden Untersuchung neben den Verhaltensauffälligkeiten sowie den Faktoren, Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert die abhängigen Variablen bilden.

Tabelle 1

Fragen zu Tabak-, Alkohol-, und Drogenkonsum

Wie viele **Zigaretten** haben Sie in den **letzten 6 Monaten durchschnittlich pro Tag** geraucht?
An wie vielen **Tagen** waren Sie in den **letzten 6 Monaten betrunken?**
An wie vielen **Tagen** haben Sie in den **letzten 6 Monaten Drogen** oder Medikamente ohne Medizinischen Grund eingenommen (einschliesslich Marihuana, Klebstoff, Kokain und aller anderer Drogen)?

Connor-Davidson Resilience Scale (CD-RISC).

Die Connor-Davidson Resilience Scale (CD-RISC) wurde von den Autoren Connor und Davidson (2003) zur Erfassung der Resilienz entwickelt und besteht aus insgesamt 25 Items. Für die vorliegende Masterarbeit wurde die Kurzversion von Campbell-Sills und Stein (2007) verwendet, welche auf zehn Items reduziert wurde. Die Items erfassen, wie sich Menschen von Veränderungen, persönlichen Problemen, Krankheit, Belastungen, Misserfolgen und schmerzhaften Gefühlen erholen. In Tabelle 2 werden die zehn Items aufgeführt. Der Zeitraum bezieht sich auf den letzten Monat und die Skala besteht aus fünf Stufen: 0 = überhaupt nicht wahr, 1 = selten wahr, 2 = manchmal wahr, 3 =

oft wahr, 4 = fast immer wahr. Maximal sind 40 Punkte zu erreichen. Je höher der Gesamtwert, desto höher ist die Resilienz der Person. Der Normbereich liegt zwischen 26 und 35.

Tabelle 2

Items der Connor-Davidson Resilience Scale (RISC) (Kurzversion)

Item 1: Ich bin fähig, mich anzupassen, wenn sich etwas verändert.
Item 2: Ich komme mit allem klar, was sich mir in den Weg stellt.
Item 3: Wenn ich mit Problemen konfrontiert bin, versuche ich dies mit Humor zu sehen.
Item 4: Der Umgang mit Stress kann mich stärken.
Item 5: Ich neige dazu, mich nach Krankheit, Verletzungen oder anderen Missgeschicken wieder gut zu erholen.
Item 6: Auch wenn es Hindernisse gibt, glaube ich meine Ziele erreichen zu können.
Item 7: Wenn ich unter Druck stehe, bleibe ich fokussiert und denke klar.
Item 8: Wenn ich versage, lasse ich mich nicht leicht entmutigen.
Item 9: Wenn es um den Umgang mit Herausforderungen des Lebens und allgemeine Schwierigkeiten geht, schätze ich mich als starke Person ein.
Item 10: Ich bin fähig, mit unerfreulichen oder schmerzhaften Gefühlen wie Traurigkeit, Angst und Wut umzugehen.

Skala zur allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung (SWE).

Die Skala zur allgemeinen Selbstwirksamkeit (SWE-Skala) ist ein Selbstbeurteilungsfragebogen zur Erfassung von allgemeinen optimistischen Selbstüberzeugungen und wurde anfangs der 1980er Jahre von Schwarzer und Jerusalem (1999) entwickelt. Sie setzt sich zusammen aus zehn Items (siehe Tabelle 3) und einer vierstufigen Antwort-Skala: 0 = stimmt nicht, 1 = stimmt kaum, 2 = stimmt eher, 3 = stimmt genau. Angewendet wird sie bei Jugendlichen ab zwölf Jahren bis ins hohe Erwachsenenalter.

Tabelle 3

Items der Skala zur allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung (SWE)

Item 1: Wenn sich Widerstände auftun, finde ich Mittel und Wege mich durchzusetzen.
Item 2: Die Lösung schwieriger Probleme gelingt mir immer, wenn ich mich darum bemühe.
Item 3: Es bereitet mir keine Schwierigkeiten, meine Absichten und Ziele zu verwirklichen.
Item 4: In unerwarteten Situationen weiss ich immer, wie ich mich verhalten soll
Item 5: Auch bei überraschenden Ereignissen glaube ich, dass ich gut mit ihnen zurechtkommen kann.
Item 6: Schwierigkeiten sehe ich gelassen entgegen, weil ich meinen Fähigkeiten immer vertrauen kann.
Item 7: Was auch immer passiert, ich werde schon klarkommen.
Item 8: Für jedes Problem kann ich eine Lösung finden.
Item 9: Wenn eine neue Sache auf mich zukommt, weiss ich, wie ich damit umgehen kann.
Item 10: Wenn ein Problem auftaucht, kann ich es aus eigener Kraft meistern.

Die Bearbeitungszeit beträgt im Durchschnitt vier Minuten. Zur Auswertung werden die Items umkodiert, sodass insgesamt maximal 40 Punkte und minimal zehn Punkte erreichbar sind. Je höher der Testwert, desto höher die Selbstwirksamkeitserwartung. Der Normbereich für Frauen liegt zwischen 25 und 35, der Normbereich für Männer zwischen 25 und 37. Ein hohes Testergebnis geht einher mit einer optimistischen Kompetenzerwartung und dem Vertrauen darauf, schwierige Situationen meistern zu können, wobei erlebte Erfolge den eigenen Kompetenzen zugeschrieben werden. Die Skala zur allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung ist bisher in zahlreichen Studien eingesetzt worden. In den meisten der bisherigen Studien liegen der Mittelwert bei ca. 29 Punkten und die Standardabweichung bei ungefähr vier Punkten. Der Vergleich von 23 Nationen hat gezeigt, dass die internen Konsistenzen (Cronbach's alpha) zwischen .76 und .90 liegen. Positive Zusammenhänge bestehen zum dispositionalen Optimismus und zur Arbeitszufriedenheit. Negative Zusammenhänge zu Ängstlichkeit, Depressivität, Burnout und Stresssituationen (Verlust, Bedrohung) (Schwarzer & Jerusalem, 1999; Hinz, Schumacher, Albani, Schmid & Brähler, 2006).

Rosenberg Self-esteem Scale (RSE).

Die Rosenberg Self-esteem Scale (RSE) wurde im Jahre 1965 von Morris Rosenberg entwickelt, um das Selbstwertgefühl von Hochschulstudenten zu messen. 1996 wurde sie von Ferring und Filipp in einer deutschsprachigen Version vorgelegt und einer ersten Prüfung unterzogen. Collani und Herzberg (2003) haben diese Version erneut psychometrisch überprüft und einer Teilrevision unterzogen. In der Zwischenzeit, wurde die RSE unzählige Male für unterschiedliche Stichproben angewendet. Die Skala besteht aus zehn Items, die in Tabelle 4 dargestellt sind. Die RSE ist eine Guttmann Skala, die aus fünf Skalen besteht: 0 = Ich bin entgegengesetzter Meinung, 1 = stimme nicht überein, 2 = weder noch, 3 = stimme überein, 4 = stimme sehr überein. Für die Auswertung werden die Skalen umkodiert, sodass die maximale Punktzahl 50 und die minimale Punktzahl 10 beträgt. Der Normbereich für Frauen liegt zwischen 29 und 45 und der Normbereich für Männer zwischen 33 und 44. Die Skala ist zweifaktoriell strukturiert. Das bedeutet, dass es fünf Items gibt, die positiv formuliert sind (Items 1, 3, 4, 7, 10).

Tabelle 4

Items der Rosenberg Self-esteem Scale (RSE)

Item 1: Im Grossen und Ganzen bin ich zufrieden mit mir selbst.
Item 2: Manchmal denke ich, dass ich für überhaupt nichts gut bin.
Item 3: Ich glaube, ich habe eine Menge guter Eigenschaften.
Item 4: Ich kann Dinge genauso gut machen, wie die meisten anderen Leute auch.
Item 5: Ich glaube, es gibt nicht viel, worauf ich stolz sein kann.
Item 6: Sicherlich fühle ich mich auch manchmal nutzlos.
Item 7: Ich glaube, dass ich eine geschätzte Person bin, mindestens auf demselben Niveau wie die anderen.
Item 8: Ich wünschte, ich hätte mehr Achtung vor mir selbst.
Item 9: Alles in allem neige ich zu dem Gefühl, dass ich ein Versager bin.
Item 10: Ich habe eine positive Einstellung zu mir selbst.

Hohe Werte werden bei diesen Items erreicht, wenn „stimme überein“ (3) oder „stimme sehr überein“ (4) angekreuzt wird. Die Items 2, 5, 6, 8, 9 sind negativ formuliert; das bedeutet, dass bei diesen Items hohe Werte erzielt werden, wenn „ich bin entgegengesetzter Meinung“ (0) oder stimme nicht überein (1) angekreuzt wird (Collani & Herzberg, 2003a; Corcoran & Fischer, 2013, S. 647).

Schlüsselmerkmale zur Erfassung des Migrationshintergrundes.

Der letzte Teil des Fragebogens wurde dem Bundesamt für Gesundheit (BAG 2010) entnommen und beinhaltet Fragen zum Migrationshintergrund (siehe Anhang A, Fragebogen E). Das BAG empfiehlt, sich bei der schriftlichen Befragung von Jugendlichen auf das notwendige Minimum zu beschränken. Die Fragen sollen einfach und verständlich formuliert sein. Deshalb beschränkten sich die Schlüsselmerkmale zur Erfassung des Migrationshintergrundes auf die Bereiche: Geburtsland, Einreisezeitpunkt, Geburtsland der Eltern und Sprachen, die zu Hause gesprochen werden.

Datenanalyse

Die Auswertung der Daten erfolgte mit dem Statistikprogramm SPSS, Version 20 für Windows. Anhand des Kolmogorov-Smirnov-Tests (siehe Anhang B) sowie Histogrammen und Q-Q-Diagrammen wurde die Prüfung auf Normalverteilung vorgenommen. Dabei hat sich herausgestellt, dass bei 14 der 17 abhängigen Variablen keine Normalverteilung vorliegt, welche auch durch Transformationsversuche wie Logarithmieren oder z-Standardisieren nicht erreicht werden konnte. Aufgrund fehlender Normalverteilung beim weitaus grösseren Teil der abhängigen Variablen, wurden, zur besseren Vergleichbarkeit, alle Gruppenvergleiche mit den beiden nichtparametrischen Verfahren Mann-Whitney-U-Test für Fragestellung 1 und Kruskall-Wallis-Test für Fragestellungen 2 und 3 durchgeführt. Bei den Krukal-Wallis-Tests wurden anschliessend jeweils Post-hoc-Tests mit Bonferroni-Korrektur für multiple Vergleiche durchgeführt. Bei Mann-Whitney-U-Tests wird die Effektstärke mit *r* (.10 = kleiner Effekt, .30 = mittlerer Effekt, .50 = grosser Effekt) angegeben. Bei Kruskal-Wallis-Tests ist es laut Field (2009, S. 570) wenig sinnvoll generelle Effektstärken zu berechnen. Deshalb werden bei den Ergebnissen zu den Fragestellungen 2 und 3 keine Effektstärken angegeben.

Ergebnisse

Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt gegliedert nach den drei Fragestellungen. Zuerst werden die Ergebnisse der Vergleiche zwischen den arbeitslosen und nicht arbeitslosen Jugendlichen aufgeführt. Dann werden die Ergebnisse der paarweisen Vergleiche von arbeitslosen männlichen, arbeitslosen weiblichen, nicht arbeitslosen männlichen und nicht arbeitslosen weiblichen Jugendlichen dargestellt und schliesslich werden die Ergebnisse der paarweisen Vergleiche von arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund, arbeitslosen Schweizer Jugendlichen, nicht arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund und nicht arbeitslosen Schweizer Jugendlichen erläutert.

Zusammensetzung der Stichprobe

Die Stichprobe (siehe Tabelle 5) bestand insgesamt aus 176 Jugendlichen im Alter zwischen 16 und 23 Jahren (*M*= 17 Jahre, *SD* = 1.31 Jahre). 58 der Jugendlichen waren arbeitslos und befanden sich in einem Motivationssemester im Kanton Zürich. 118 Jugendliche besuchten die Mittelschule oder Berufsschule im Bildungszentrum Surselva in Graubünden.

103 Jugendliche waren weiblich, davon 23 arbeitslos und 80 nicht arbeitslos. 70 Jugendliche waren männlich, davon 35 arbeitslos und 35 nicht arbeitslos. Drei nicht arbeitslose Jugendliche haben ihr Geschlecht nicht angegeben. Die Fragebogen dieser drei Jugendlichen wurden deshalb bei den Auswertungen zur Fragestellung 2, in welchen das Geschlecht relevant ist, nicht berücksichtigt.

Tabelle 5

Zusammensetzung der Stichprobe

	Total	**weiblich**	**männlich**	**Migranten**	**Schweizer**
Arbeitslose Jugendliche	58 (33%)	23 (13.25%)	35 (20.25%)	28 (18.1%)	11 (7.1%)
Nicht arbeitslose Jugendliche	118 (67%)	80 (46.25%)	35 (20.25%)	19 (12.2%)	97 (62.6%)
Total	176 (100%)	103 (59.5%)	70 (40.5%)	46 (30%)	108 (70%)
		Total 173		Total 155	

Von 46 Jugendlichen wurde mindestens ein Elternteil nicht in der Schweiz geboren. Von diesen Jugendlichen mit Migrationshintergrund waren 28 arbeitslos und 19 nicht arbeitslos. Von 108 der Jugendlichen wurden beide Elternteile in der Schweiz geboren. 11 der Schweizer Jugendlichen waren arbeitslos und 97 nicht arbeitslos. Zwei nicht arbeitslose Jugendliche haben das Geburtsland ihrer Eltern nicht angegeben.

Von 19 arbeitslosen Jugendlichen ist nicht bekannt, ob sie Schweizer sind oder einen Migrationshintergrund haben, da in der Pilotstudie der Fragebogen zur Erfassung des Migrationshintergrundes nicht von Beginn an und somit nicht allen Teilnehmenden abgegeben wurde. Die Fragebogen dieser 21 Jugendlichen, bei denen die Herkunft unbekannt ist, wurden deshalb bei den Auswertungen zur Fragestellung 3, in welchen die Herkunft relevant ist, nicht berücksichtigt.

Vergleiche zwischen arbeitslosen und nicht arbeitslosen Jugendlichen

Die Frage, die in diesem Kapitel untersucht wurde, lautet:

1. Unterscheiden sich arbeitslose Jugendliche hinsichtlich Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert, Verhaltensauffälligkeiten und Substanzkonsum signifikant von nicht arbeitslosen Jugendlichen?

Die Ergebnisse der im Theorieteil aufgeführten Studien deuten darauf hin, dass Arbeitslose ein schlechteres psychisches Wohlbefinden aufweisen, als Nichtarbeitslose. Gestützt auf diese Ergebnisse wurde folgende Hypothese aufgestellt, die nachfolgend überprüft wird.

1a) Arbeitslose Jugendliche weisen in den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert signifikant tiefere Werte auf, zeigen signifikant mehr Verhaltensauffälligkeiten und konsumieren signifikant mehr Tabak, Alkohol und Drogen als nicht arbeitslose Jugendliche.

Zur Überprüfung dieser Hypothese wurde der Mann-Whitney-U-Test eingesetzt. Die Deskriptive Statistik wird in Tabelle 6 dargestellt. Die Ergebnisse des Mann-Whitney-U-Tests werden im Text beschrieben.

In den Faktoren Resilienz (U = 3224.0, Z = -.624, p = .532, r = -.05) Selbstwirksamkeit (U = 3127.0, Z = -.932, p = .351, r = -.07) und Selbstwert (U = 3144.0, Z = -.790, p = .429, r = -.06) konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen arbeitslosen und

nicht arbeitslosen Jugendlichen festgestellt werden. Bezüglich der Resilienz und des Selbstwertes zeigten die arbeitslosen Jugendlichen, wie angenommen, tiefere Mittelwerte als die nicht arbeitslosen Jugendlichen. Bei der Selbstwirksamkeit jedoch wiesen die arbeitslosen Jugendlichen einen höheren Mittelwert auf als dich nicht arbeitslosen Jugendlichen.

Bei den Verhaltensauffälligkeiten lässt sich erkennen, dass die arbeitslosen Jugendlichen in allen Bereichen durchgehend höhere Mittelwerte aufwiesen als die nicht arbeitslosen Jugendlichen. Die arbeitslosen Jugendlichen gaben an, signifikant häufiger unter Angststörungen und Depressivität zu leiden (U = 2598.0, Z = -2.599, p = .009, r = -.20), sie hatten mehr Aufmerksamkeitsprobleme (U = 2532.0, Z = -2.827, p = .005, r = -.22) und zeigten ein stärker ausgeprägtes aggressives- (U = 2597.5, Z = -2.614, p = .009, r = -.24) und delinquentes Verhalten (U = 2421.0, Z = -3.195, p = .001, r = -.24) als nicht arbeitslose Jugendliche. Sie wiesen insgesamt deutlich mehr internalisierende Probleme (U = 2637.0, Z = -2.474, p = .013, r -.19), externalisierende Probleme (U = 2487.5, Z = -2.946, p = .003, r = -.22) und andere Probleme (U = 2530.5, Z = -2.807, p = .005, r = -.21) auf als die nicht arbeitslosen Jugendlichen. Keine signifikanten Unterschiede zwischen arbeitslosen und nicht arbeitslosen Jugendlichen zeigten sich bezüglich sozialem Rückzug (U = 2948.0, Z = -1.510, p = .131, r = -.11), körperlichen Beschwerden (U = 3038.0, Z = -1.217, p = .223, r = -.09), Denkproblemen (U = 3316.0, Z = -.362, p = .718, r = -.03) und intrusivem Verhalten (U = 3039.5, Z = -1.216, p = .224, r = -.09). Jedoch wurde die Tendenz, dass arbeitslose Jugendliche mehr Verhaltensauffälligkeiten aufweisen, auch in diesen Bereichen bestätigt, da die Mittelwerte, wie schon erwähnt, durchgehend höher sind.

Bezüglich des Substanzkonsums wiesen die arbeitslosen Jugendlichen beim Tabakkonsum sowie beim Drogenkonsum sieben Mal höhere Mittelwerte auf als die nicht arbeitslosen Jugendlichen. Beim Alkoholkonsum hingegen zeigte sich, dass die nicht arbeitslosen Jugendlichen fast doppelt so häufig betrunken waren wie die arbeitslosen Jugendlichen.

Die Ergebnisse des Mann-Whitney-U Tests ergaben, dass bei allen drei Substanzen signifikante Unterschiede vorliegen. Hypothesenkonform hat sich bestätigt, dass arbeitslose Jugendliche mehr Tabak (U = ,2153.0 Z = -.4.427, p = .000, r = -.33) und Drogen (U = 2474.5, Z = -3.330, p = .001, r = -.25) konsumierten.

Tabelle 6

Deskriptive Statistik arbeitslose und nicht arbeitslose Jugendliche

	arbeitslose Jugendliche					nicht arbeitslose Jugendliche				
Variable	*n*	*Md*	*M*	*SD*	*Range*	*n*	*Md*	*M*	*SD*	*Range*
Resilienz	58	24.5	24.93	5.85	12-37	118	26	25.26	6.54	3-40
Selbstwirksamkeit	58	30	30.21	4.96	17-40	118	30	29.48	4.42	13-40
Selbstwert	58	37	36.86	6.84	19-49	117	38	37.69	6.98	13-50
Angst/Depression	58	8	9.81	7.87	0-39	118	5	6.65	5.80	0-31
Sozialer Rückzug	58	2	3.47	3.20	0-14	118	2	2.59	2.41	0-10
Körperliche Beschwerden	58	3.5	4.72	3.97	0-15	118	3	3.88	3.65	0-20
Denkprobleme	58	.00	0.90	1.25	0-5	118	1	0.85	1.07	0-6
Aufmerksamkeitsprobleme	58	5	5.38	3.08	0-12	118	4	3.97	2.37	0-12
Intrusives Verhalten	58	3	3.53	2.43	0-10	118	3	3.07	2.32	0-12
Aggressives Verhalten	58	4	5.34	4.48	0-18	118	2	3.43	3.00	0-14
Delinquentes Verhalten	58	3.5	3.62	2.76	0-12	118	2	2.26	2.30	0-11
Tot. internalisierende Probleme	58	10.5	13.28	10.21	1-49	118	7	9.24	7.50	13-40
Tot. externalisierende Probleme	58	10	12.50	8.05	1-34	118	7	8.76	6.31	0-31
Total andere Probleme	58	31.5	36.78	21.41	6-89	118	25	26.69	15.45	0-78
Tabakkonsum	57	1	7.75	11.80	0-60	118	.00	1.87	4.33	0-20
Alkoholkonsum	57	2	7.47	20.88	0-150	116	6	12.16	13.96	0-60
Drogenkonsum	58	.00	28.67	56.20	0-180	115	.00	4.08	21.47	0-180

Anmerkungen. *n* = Stichprobengrösse, *Md* = Median, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung

Jedoch hat sich entgegen der Annahme herausgestellt, dass nicht arbeitslose Jugendliche häufiger betrunken waren (U = 2149.0, Z = -3.772, p = .000, r = -.29) als arbeitslose Jugendliche.

Aufgrund dieser Ergebnisse kann die Frage, ob sich arbeitslose und nicht arbeitslose Jugendliche hinsichtlich den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert, Verhaltensauffälligkeiten und Substanzkonsum signifikant voneinander unterscheiden, teilweise bejaht werden. In den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert gab es keine signifikanten Unterschiede. Die Mittelwerte deuteten zwar darauf hin, dass nicht arbeitslose Jugendliche mehr Resilienz und einen höheren Selbstwert aufweisen, jedoch war dieser Unterschied nicht signifikant. Entgegen den Erwartungen wiesen arbeitslose

Jugendliche mehr Selbstwirksamkeit auf als nicht arbeitslose Jugendliche, aber auch diese Werte waren nicht signifikant. Bei den Verhaltensauffälligkeiten hatten arbeitslose Jugendliche durchgehend in allen acht Syndromskalen und den drei Gesamtskalen höhere Mittelwerte als nicht arbeitslose Jugendliche. Signifikante Unterschiede zeigten sich in den folgenden sieben Skalen: Angst/Depression, Aufmerksamkeitsprobleme, aggressives Verhalten, delinquentes Verhalten, internalisierende Probleme, externalisierende Probleme und andere Probleme. Beim Substanzkonsum zeigten sich übereinstimmend mit der Hypothese durchgehend signifikante Unterschiede. Bezüglich des Tabak- und Drogenkonsum waren die Unterschiede hypothesenkonform. Allerdings waren nicht arbeitslose Jugendliche entgegen der Hypothese signifikant häufiger betrunken als arbeitslose Jugendliche.

Hypothese 1a) kann teilweise bestätigt werden.

Vergleiche zwischen arbeitslosen und nicht arbeitslosen Jugendlichen unter Einbezug der Moderatorvariable Geschlecht

Die Ergebnisse zur ersten Fragestellung deuten darauf hin, dass arbeitslose Jugendliche ein schlechteres psychisches Wohlbefinden aufweisen als nicht arbeitslose Jugendliche. Nun soll zusätzlich das Geschlecht in die Vergleiche miteinbezogen werden.

Die Frage, die in diesem Kapitel untersucht wurde, lautet:

2. Gibt es signifikante Unterschiede zwischen arbeitslosen jungen Männern, arbeitslosen jungen Frauen, nicht arbeitslosen jungen Männern und nicht arbeitslosen jungen Frauen hinsichtlich Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert, Verhaltensauffälligkeiten und Substanzkonsum?

Zu dieser Fragestellung wurden, gestützt auf bisherige Studienergebnisse, vier Hypothesen gebildet. Die Überprüfung aller vier Hypothesen erfolgte mit dem Kruskal-Wallis-Test. Zu Beginn werden alle signifikanten Ergebnisse der vier Gruppen-Vergleiche aufgeführt. Die Ergebnisse der Post-hoc-Tests werden unterteilt nach den vier Hypothesen beschrieben. Die deskriptive Statistik, die Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Test (χ^2) und die Post-hoc-Vergleiche werden in Tabelle 7 dargestellt.

Die Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Tests im Vergleich der vier Gruppen ergaben zahlreiche signifikante Unterschiede, die nachfolgend aufgeführt werden: Resilienz $H(3)$

= 12.41, p = .006, Selbstwirksamkeit $H(3)$ = 9.00, p = .029, Selbstwert $H(3)$ = 17.47, p = .000, Angst/Depression $H(3)$ = 18.69, p = .000, körperliche Beschwerden/Somatik $H(3)$ = 17.71, p = .001, Aufmerksamkeitsprobleme $H(3)$ = 9.13, p = .028, delinquentes Verhalten $H(3)$ = 13.77, p = .003, internalisierende Probleme $H(3)$ = 15.14, p = .002, externalisierende Probleme $H(3)$ = 10.561, p = .014, andere Probleme $H(3)$ = 10.87, p = .013, Tabakkonsum $H(3)$ = 20.80, p = .000, Alkoholkonsum $H(3)$ = 20.75, p = .000, Drogenkonsum $H(3)$ = 18.52, p = .000. Für die Überprüfung der vier Hypothesen sind nicht all diese signifikanten Unterschiede relevant. Auf signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen 1 (arbeitslose junge Männer) und 4 (nicht arbeitslose junge Frauen) sowie zwischen den Gruppen 2 (arbeitslose junge Frauen) und 3 (nicht arbeitslose junge Männer) wird deshalb nicht näher eingegangen.

Nachfolgend werden die Ergebnisse der Post-hoc-Tests, unterteilt nach den Hypothesen, aufgeführt.

2a) Arbeitslose junge Männer weisen in den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert signifikant tiefere Werte auf, zeigen signifikant mehr Verhaltensauffälligkeiten und konsumieren signifikant mehr Tabak, Alkohol und Drogen als nicht arbeitslose junge Männer.

Bezüglich den Faktoren Resilienz und Selbstwirksamkeit haben sich keine signifikanten Unterschiede gezeigt. Hypothesenkonform hat sich aber ergeben, dass arbeitslose junge Männer signifikant weniger Selbstwert (U = -35.77, p = .016) aufweisen als nicht arbeitslose junge Männer.

Ebenfalls wird die Hypothese dadurch bestätigt, dass arbeitslose junge Männer signifikant häufiger von Angst und depressiven Symptomen (U = 43.17, p = .002) betroffen sind, mehr Aufmerksamkeitsprobleme (U = 31.34, p = 0.49), mehr andere Probleme (U = 36.77, p = .013) und mehr internalisierende Probleme (U = 41.84, p = .003) haben als nicht arbeitslose junge Männer. Weitere signifikante Unterschiede im Bereich der Verhaltensauffälligkeiten haben sich zwischen arbeitslosen und nicht arbeitslosen jungen Männern nicht ergeben. Die Vergleiche des Substanzkonsums haben die Annahme bestätigt, dass arbeitslose junge Männer signifikant mehr rauchen (U = 31.27, p = .016) als nicht arbeitslose junge Männer. Bezüglich des Drogenkonsums haben sich keine signifikanten Unterschiede ergeben. Entgegen der Hypothese hat sich gezeigt, dass arbeitslose

junge Männer signifikant weniger häufig betrunken waren (U = -33.42, p = .026) als nicht arbeitslose junge Männer.

Zusammenfasst kann gesagt werden, dass sich einige signifikanten Unterschiede zwischen arbeitslosen und nicht arbeitslosen jungen Männern gezeigt haben, die die Hypothese bestätigen. Auch bei den nicht signifikanten Unterschieden zeigten die Mittelwertvergleiche grösstenteils eine Tendenz zur Bestätigung der Hypothese, abgesehen vom Faktor Selbstwirksamkeit und der Variable intrusives Verhalten. Bezüglich des Alkoholkonsums ergab sich ein hochsignifikanter Unterschied und die Mittelwerte zeigten, dass die nicht arbeitslosen jungen Männer drei Mal häufiger betrunken waren als die arbeitslosen jungen Männer.

Hypothese 2a) kann teilweise bestätigt werden.

2b) Arbeitslose junge Frauen weisen in den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert signifikant tiefere Werte auf, zeigen signifikant mehr Verhaltensauffälligkeiten und konsumieren signifikant mehr Tabak, Alkohol und Drogen als nicht arbeitslose junge Frauen.

In den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert, bei den Verhaltensauffälligkeiten sowie hinsichtlich des Tabak- und Drogenkonsums konnten zwischen arbeitslosen jungen Frauen und nicht arbeitslosen jungen Frauen keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden. Der einzige signifikante Unterschied zwischen den beiden Gruppen zeigte sich darin, dass arbeitslose junge Frauen weniger häufig betrunken waren (U = -37.23, p = .008) als nicht arbeitslose junge Frauen.

Der einzige signifikante Unterschied zwischen arbeitslosen und nicht arbeitslosen jungen Frauen hat die Hypothese widerlegt. Bei einem Vergleich der Mittelwerte zeigte sich eine Tendenz, dass arbeitslose junge Frauen dahingehend belasteter sind als nicht arbeitslose junge Frauen, dass sie höhere Mittelwerte bei den Verhaltensauffälligkeiten (mit Ausnahme des sozialen Rückzugs) und beim Substanzkonsum aufweisen. Entgegen der Erwartungen gaben die arbeitslosen jungen Frauen aber an, mehr Resilienz und Selbstwert zu haben als die nicht arbeitslosen jungen Frauen.

Hypothese 2b) kann nicht bestätigt werden.

Tabelle 7

Deskriptive Statistik und Vergleiche (Kruskal-Wallis Test) von arbeitslosen und nicht arbeitslosen jungen Frauen und Männern

	ALM(1) (n = 35)				ALF(2) (n = 23)				NALM(3) (n = 35)				NALF(4) (n = 80)					
Variable	*Md*	*M*	*SD*	*Ran*	*Md*	*M*	*SD*	*Ran*	*Md*	*M*	*SD*	*Ran*	*Md*	*M*	*SD*	*Ran*	χ^2	Post hoc
Resilienz	24.5	25.59	6.24	15-37	24	23.87	5.31	12-33	29	28.11	4.70	17-40	24.5	23.81	7.09	3-40	14.40**	3>2,4
Selbstwirksamkeit	31.5	31.09	4.71	22-40	29	28.87	5.23	17-39	30	30.80	2.89	26-40	29	28.92	4.94	13-40	9.00*	--
Selbstwert	37	37.03	6.27	21-49	39	36.78	7.85	19-48	43	41.23	6.14	22-50	37	35.99	6.84	13-50	17.47***	3>1,4
Angst/Depression	7.5	9.82	8.63	0-39	8	9.83	7.01	1-23	2	4.09	4.16	0-16	7	8.09	6.25	0-31	18.68***	1,2,4>3
Sozialer Rückzug	3	3.82	3.49	0-14	2	2.74	2.58	0-9	2	2.31	2.77	0-10	2	2.85	2.27	0-10	5.97	--
Körperliche Beschwerden	3	3.88	3.43	0-12	4	6.04	4.49	0-15	2	2.20	2.01	0-10	4	4.61	3.97	0-20	17.71**	2,4>3
Denkprobleme	.50	.88	1.23	0-5	.00	.91	1.35	0-4	.00	.63	.94	0-3	1	.92	1.11	0-6	3.27	--
Aufmerksamkeitsprobleme	5	5.53	3.01	1-12	5	5.22	3.30	0-12	4	3.60	2.20	0-9	4	4.12	2.49	0-12	9.13*	1>3
Intrusives Verhalten	3.5	3.56	2.53	0-10	3	3.43	2.37	1-9	3	3.77	3.01	0-12	2	2.72	1.90	0-9	3.98	--
Aggressives Verhalten	4	5.38	4.58	0-18	4	5.30	4.54	0-15	2	3.49	3.57	0-14	3	3.42	2.75	0-11	6.77	--
Delinquentes Verhalten	4	3.82	2.44	0-9	3	3.22	3.20	0-12	2	2.94	2.89	0-9	1	1.88	1.92	0-11	13.77**	1>4
Tot. internalisierende Probleme	10	13.65	11.14	2-49	11	12.57	9.10	1-32	3	6.40	6.25	0-20	10	10.95	7.87	0-37	15.14**	1,2,4>3
Tot. externalisierende Problem	11	12.76	7.30	3-31	9	11.96	9.33	1-34	10	10.20	7.70	0-28	7	8.01	5.63	0-31	10.56**	1>4
Total andere Probleme	33.5	36.71	20.39	10-89	28	36.70	23.74	6-87	23	23.03	15.04	0-56	26.5	28.61	15.77	1-78	10.87*	1>3
Tabakkonsum	4	9.62	13.87	0-60	1	5.00	7.25	0-20	.00	2.03	4.44	0-20	.00	1.77	4.33	0-20	20.80***	1>3,4
Alkoholkonsum	4	5.76	6.55	0-30	.00	10.00	32.15	0-150	10	17.60	16.80	0-60	4	9.54	1.98	0-50	20.75***	3>1,2 4>2
Drogenkonsum	1	34.29	58.32	0-180	.00	20.35	53.07	0-175	.00	11.00	37.79	0-180	.00	.99	2.88	0-20	18.52***	1>4

Anmerkungen. *Md* = Median, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *Ran* = Range. Nichtparametrische post hoc Vergleiche wurden mit Mann-Whitney-U-Tests und Bonferroni-Korrektur durchgeführt. ALM = arbeitslose junge Männer, ALF = arbeitslose junge Frauen, NALM = nicht arbeitslose junge Männer, NALF = nicht arbeitslose junge Frauen
* $p < .05$. ** $p < .01$. *** $p < .001$

2c) Nicht arbeitslose junge Frauen weisen signifikant weniger Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert, signifikant mehr Verhaltensauffälligkeiten in den Bereichen Angst/Depression, körperliche Beschwerden und internalisierende Störungen auf, signifikant weniger Verhaltensauffälligkeiten in den Bereichen Aggression, Delinquenz und externalisierende Störungen und signifikant weniger Tabak-, Alkohol- und Drogenkonsum auf als nicht arbeitslose junge Männer.

Die Ergebnisse der Vergleiche unter den nicht arbeitslosen jungen Frauen und Männern haben bestätigt, dass nicht arbeitslose junge Frauen signifikant weniger resilient sind (U = 33.34, p = .006) und weniger Selbstwert haben (U = 41.53, p = .000) als nicht arbeitslose junge Männer. In der Selbstwirksamkeitseinschätzung haben sich die beiden Gruppen nicht signifikant voneinander unterschieden.

Bei den Verhaltensauffälligkeiten hat sich bestätigt, dass nicht arbeitslose junge Frauen signifikant mehr Ängste und depressive Symptome aufweisen (U = -35.68, p = .003), mehr körperliche Beschwerden (U = -35.60, p = .002) und mehr internalisierende Probleme haben (U = -31.40, p = .012) als nicht arbeitslose junge Männer. Weitere signifikante Unterschiede hinsichtlich Verhaltensauffälligkeiten haben sich nicht gezeigt. Beim Substanzkonsum haben sich keine signifikanten Unterschiede ergeben.

Insgesamt haben sich einige Unterschiede zwischen nicht arbeitslosen jungen Männern und nicht arbeitslosen jungen Frauen gezeigt. Es hat sich bestätigt, dass nicht arbeitslose junge Frauen weniger Resilienz und einen tieferen Selbstwert aufweisen als Männer. Auch gaben die jungen Frauen an, mehr unter Verhaltensauffälligkeiten zu leiden als die jungen Männer. Bei den intrusiven, aggressiven und delinquenten Verhaltensauffälligkeiten sowie bei den externalisierenden Störungen und allen Bereichen des Substanzkonsums haben sich zwar keine signifikanten Unterschiede gezeigt, dennoch sind die Mittelwertunterschiede hypothesenkonform. Denn die nicht arbeitslosen jungen Männer wiesen in all diesen Faktoren höhere Mittelwerte auf als die nicht arbeitslosen jungen Frauen.

Hypothese 2c) kann teilweise bestätigt werden.

2d) Arbeitslose junge Männer weisen in den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert signifikant tiefere Werte auf, zeigen signifikant mehr Verhaltensauffälligkeiten und konsumieren signifikant mehr Tabak, Alkohol und Drogen als arbeitslose junge Frauen.

Zu dieser Hypothese haben sich keine signifikanten Unterschiede gezeigt. Arbeitslose junge Männer unterscheiden sich in allen Bereichen nicht signifikant von arbeitslosen jungen Frauen. In den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert wiesen arbeitslose junge Männer höhere Mittelwerte auf als arbeitslose junge Frauen. Im Allgemeinen lagen die Mittelwerte dieser beiden Gruppen sehr nahe beieinander, weshalb es wenig Sinn macht, von Tendenzen zu sprechen.

Hypothese 2d) kann nicht bestätigt werden.

Vergleiche zwischen arbeitslosen und nicht arbeitslosen Jugendlichen unter Einbezug der Moderatorvariable Migrationshintergrund

Die Ergebnisse zur ersten Fragestellung deuteten darauf hin, dass arbeitslose Jugendliche ein schlechteres psychisches Wohlbefinden aufweisen als nicht arbeitslose Jugendliche. Nun soll zusätzlich die Moderatorvariable Migrationshintergrund (mindestens ein Elternteil ist in einem anderen Land als der Schweiz geboren) in die Vergleiche miteinbezogen werden.

Die Frage, die in diesem Kapitel untersucht wurde, lautet:

3. Gibt es signifikante Unterschiede zwischen arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund, arbeitslosen Schweizer Jugendlichen, nicht arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund und nicht arbeitslosen Schweizer Jugendlichen hinsichtlich Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert, Verhaltensauffälligkeiten und Substanzkonsum?

Zu dieser Fragestellung wurden, gestützt auf bisherige Studienergebnisse, vier Hypothesen gebildet. Die Überprüfung aller vier Hypothesen erfolgte mit dem Kruskal-Wallis-Test. Zu Beginn werden alle signifikanten Ergebnisse der vier-Gruppen-Vergleiche aufgeführt. Die Ergebnisse der Post-hoc-Tests werden unterteilt nach den vier Hypothesen beschrieben. Die deskriptive Statistik, die Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Test ($\chi 2$) und die Post-hoc-Vergleiche werden zusammen in Tabelle 8 aufgeführt.

Die Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Tests im Vergleich der vier Gruppen ergaben folgende signifikanten Unterschiede: Selbstwert $H(3) = 10.69$, $p = .014$, sozialer Rückzug $H(3) = 8.44$, $p = .038$, Tabakkonsum $H(3) = 14.45$, $p = .002$, Alkoholkonsum $H(3) = 12.46$, $p = .006$. Für die Überprüfung der vier Hypothesen sind nicht all diese signifikanten Unterschiede relevant. Auf signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen 1 (arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund) und 4 (nicht arbeitslose Schweizer Jugendliche) sowie zwischen den Gruppen 2 (arbeitslose Schweizer Jugendliche) und 3 (nicht arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund) wird deshalb nicht näher eingegangen.

3a) Arbeitslose Schweizer Jugendliche weisen in den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert signifikant tiefere Werte auf, zeigen signifikant mehr Verhaltensauffälligkeiten und konsumieren signifikant mehr Tabak, Alkohol und Drogen als nicht arbeitslose Schweizer Jugendliche.

Bei der Überprüfung der Hypothese 3a) hat sich lediglich ein signifikanter Unterschied gezeigt: Arbeitslose Schweizer Jugendliche sind signifikant zurückhaltender als nicht arbeitslose Schweizer Jugendliche ($U = 39.28$, $p = .032$). In den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert sowie bei allen anderen Verhaltensauffälligkeiten und bezüglich des Substanzkonsums haben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den arbeitslosen und nicht arbeitslosen Schweizer Jugendlichen gezeigt.

Die Mittelwerte der nicht arbeitslosen Schweizer Jugendlichen waren in den Bereichen Selbstwirksamkeit und Selbstwert, wie angenommen, höher als diejenigen der nicht arbeitslosen Schweizer Jugendlichen. Allerdings zeigten die arbeitslosen Schweizer Jugendlichen einen höheren Mittelwert im Faktor Resilienz. Bei allen Variablen der Verhaltensauffälligkeiten sowie bei denjenigen des Substanzkonsums, wiesen die arbeitslosen Schweizer Jugendlichen in Übereinstimmung mit der Hypothese durchgängig höhere Mittelwerte auf als die nicht arbeitslosen Schweizer Jugendlichen. Obwohl der Unterschied beim sozialen Rückzug hypothesenkonform ist, muss davon ausgegangen werden, dass die Hypothese nicht bestätigt werden kann, da alle anderen Variablen keine signifikanten Unterschiede aufwiesen.

Hypothese 3a) kann nicht bestätigt werden.

Tabelle 8

Deskriptive Statistik und Vergleiche (Kruskal-Wallis Test) von arbeitslosen und nicht arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Schweizer Jugendlichen

	ALMIG(1) (*n* = 28)				ALCH(2) (*n* = 11)				NALMIG(3) (*n* = 19)				NALCH(4) (*n* = 97)					
Variable	*Md*	*M*	*SD*	*Ran*	*Md*	*M*	*SD*	*Ran*	*Md*	*M*	*SD*	*Ran*	*Md*	*M*	*SD*	*Ran*	χ^2	Post hoc
Resilienz	27	26.04	6.26	12-37	24	25.55	4.34	21-33	26.5	27.00	6.95	10-40	26	24.89	6.60	3-37	1.58	--
Selbstwirksamkeit	29	29.93	4.29	22-39	29	28.55	5.92	22-40	30	30.83	3.88	26-40	30	29.26	4.53	13-40	1.61	--
Selbstwert	41	39.43	6.44	24-49	34	32.09	7.44	19-42	41	40.83	6.09	26-50	38	37.09	6.98	13-50	10.69*	1,3>2
Angst/Depression	5.5	7.11	5.53	0-22	9	12.64	9.48	1-28	4.5	5.83	4.95	1-21	5	6.96	6.06	0-31	4.13	--
Sozialer Rückzug	2	2.43	2.30	0-8	6	5.09	2.84	0-10	2	2.56	2.43	0-9	2	2.68	2.45	0-10	8.44*	2>1,4
Körperliche Beschwerden	3	4.07	3.651	0-15	6	4.36	3.38	0-11	2.5	2.94	2.84	0-11	3	4.05	3.78	0-20	1.06	--
Denkprobleme	.00	.54	.962	0-3	1	1.27	1.49	0-5	.00	.78	1.11	0-3	1	.84	1.05	0-6	5.50	--
Aufmerksamkeitsproblem.	4	4.61	2.89	0-12	6	6.27	3.35	1-12	4	3.72	1.97	1-8	4	4.05	2.43	0-12	6.12	--
Intrusives Verhalten	3	3.43	2.13	0-9	3	3.55	2.70	0-9	3	3.28	2.22	0-8	3	3.03	2.35	0.12	1.27	--
Aggressives Verhalten	4	4.86	4.32	0-15	4	4.91	4.61	1-16	3.5	4.39	3.38	1-12	2	3.26	2.92	0-14	4.55	--
Delinquentes Verhalten	3	3.25	2.85	0-12	4	3.82	2.44	0-8	1	1.94	1.73	0-6	2	2.27	2.40	0-11	6.51	--
Tot. internalisierende Probleme	7.5	9.54	6.72	1-26	13	17.73	11.61	3-38	6.5	8.39	6.69	2-26	7	9.63	7.77	0-37	6.22	--
Tot. externalisierende Probleme	9.5	11.54	8.05	2-34	12	12.27	7.62	5-31	8	9.61	5.64	2-21	7	8.56	6.48	0-31	5.55	--
Total andere Probleme	25.5	30.29	18.81	6-87	35	41.91	22.43	10-79	24.5	25.44	12.44	7-54	25	27.14	16.03	1-78	4.96	--
Tabakkonsum	1	7.36	12.64	0-60	1	10.55	15.57	0-50	.00	.72	2.82	0-12	.00	2.09	4.58	0-20	14.45**	1>3,4
Alkoholkonsum	.50	4.29	6.71	0-30	3	18.00	44.12	0-150	3	11.78	18.15	0-50	9	12.23	13.24	0-60	12.46**	4>1
Drogenkonsum	.00	20.07	44.46	0-170	.00	17.91	44.72	0-150	.00	.17	.514	0-2	.00	4.92	23.59	0-180	7.40	--

Anmerkungen. Md = Median, M = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *Ran* = Range, Nichtparametrische post hoc Vergleiche wurden mit Mann-Whitney-U-Tests und Bonferroni-Korrektur durchgeführt. ALMIG = arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund, ALCH = arbeitslose Schweizer Jugendliche, NALMIG = nicht arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund, NALCH = nicht arbeitslose Schweizer Jugendliche

* $p < .05$. ** $p < .01$. *** $p < .001$

3b) Arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund weisen in den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert signifikant tiefere Werte auf, zeigen signifikant mehr Verhaltensauffälligkeiten und konsumieren signifikant mehr Tabak, Alkohol und Drogen als nicht arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund.

Der Vergleich zwischen arbeitslosen und nicht arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund hat ergeben, dass arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund signifikant häufiger rauchen als nicht arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund (U = 32.60, p = .023). Weitere signifikante Unterschiede haben sich nicht gezeigt.

Bei den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert haben die arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund tiefere Mittelwerte erzielt als die nicht arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Abgesehen von den Variablen sozialer Rückzug und Denkprobleme wiesen die arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei allen Verhaltensauffälligkeiten sowie bei den Variablen des Substanzkonsum höhere Mittelwerte auf als die nicht arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Der Unterschied beim Tabakkonsum ist zwar hypothesenkonform, da es aber nur ein Unterschied ist, ist eher davon auszugehen, dass die Hypothese nicht bestätigt wird.

Hypothese 3b) kann nicht bestätigt werden.

3c) Nicht arbeitslose Schweizer Jugendliche unterscheiden sich in den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert, bezüglich Verhaltensauffälligkeiten und Substanzkonsum signifikant von nicht arbeitslosen Jugendliche mit Migrationshintergrund.

Zwischen nicht arbeitslosen Schweizer Jugendlichen und nicht arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund konnten keine signifikanten Unterschiede in den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert, Verhaltensauffälligkeiten und Substanzkonsum festgestellt werden.

Beim Vergleich der Mittelwerte zeigte sich jedoch, dass die nicht arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund mehr Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert haben. Bezüglich den Verhaltensauffälligkeiten erzielten die nicht arbeitslosen Schweizer Jugendlichen bei fast allen Variablen, mit Ausnahme von intrusivem und aggressivem

Verhalten sowie externalisierenden Störungen, höhere Mittelwerte als die nicht arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Auch beim Substanzkonsum erreichten die nicht arbeitslosen Schweizer Jugendlichen durchgehend höhere Werte als die nicht arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Aufgrund dessen, dass sich keine signifikanten Unterschiede gezeigt haben, kann die Hypothese nicht bestätigt werden.

Hypothese 3c) kann nicht bestätigt werden.

3d) Arbeitslose Schweizer Jugendliche weisen in den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert signifikant tiefere Werte auf, zeigen signifikant mehr Verhaltensauffälligkeiten und konsumieren signifikant mehr Tabak, Alkohol und Drogen als arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund.

Die Hypothesenprüfung des Vergleichs zwischen arbeitslosen Schweizer Jugendlichen und arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund hat ergeben, dass arbeitslose Schweizer Jugendliche signifikant weniger Selbstwert haben (U = -44.35, p = .033) und signifikant zurückhaltender sind (U = 42.34, p = .044) als arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund. Weitere signifikante Unterschiede haben sich nicht gezeigt.

Die Mittelwertvergleiche bestätigten die Tendenz der Hypothese. Denn arbeitslose Schweizer Jugendliche erzielten tiefere Mittelwerte in den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert, zeigten durchgehend höhere Werte bei den Verhaltensauffälligkeiten sowie beim Tabak- und Alkoholkonsum. Allein beim Drogenkonsum wiesen die arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund höhere Mittelwerte auf.

Hypothese 3d) kann nicht bestätigt werden.

In der nachfolgenden Tabelle 9 werden die signifikanten Unterschiede aller Hypothesen noch einmal zusammengefasst dargestellt:

Tabelle 9

Überblick signifikante Unterschiede

Unterschiede zwischen:	signifikante Unterschiede	Bestätigung/Widerlegung
1a) arbeitslosen Jugendlichen und nicht arbeitslosen Jugendlichen	**AL mehr:** Angst/Depression Aufmerksamkeitsprobleme delinquentes Verhalten aggressives Verhalten internalisierende Probleme externalisierende Probleme andere Probleme Tabak, Drogen **NAL mehr:** Alkohol	Hypothese **teilweise** bestätigt
2a) arbeitslosen jungen Männern und nicht arbeitslosen jungen Männern	**ALM mehr:** Angst/Depression Aufmerksamkeitsprobleme Internalisierende Probleme Andere Probleme Tabak **NALM mehr:** Selbstwert, Alkohol	Hypothese **teilweise** bestätigt
2b) arbeitslosen jungen Frauen und nicht arbeitslosen jungen Frauen	**NALF mehr:** Alkohol	Hypothese **nicht** bestätigt
2c) nicht arbeitslosen jungen Frauen und nicht arbeitslosen jungen Männern	**NALF mehr:** Angst/Depression Körperliche Beschwerden Internalisierende Probleme **NALM mehr:** Resilienz, Selbstwert	Hypothese **teilweise** bestätigt
2d) arbeitslosen jungen Frauen und arbeitslosen jungen Männern	**Keine signifikanten Unterschiede**	Hypothese **nicht** bestätigt
3a) arbeitslosen Schweizer Jugendlichen und nicht arbeitslosen Schweizer Jugendlichen	**ALCH mehr:** Sozialer Rückzug	Hypothese **nicht** bestätigt
3b) arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund und nicht arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund	**ALMIG mehr:** rauchen	Hypothese **nicht** bestätigt
3c) nicht arbeitslosen Schweizer Jugendlichen und nicht arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund	**Keine signifikanten Unterschiede**	Hypothese **nicht** bestätigt
3d) arbeitslosen Schweizer Jugendlichen und arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund	**ALMIG mehr:** Selbstwert **ALCH mehr:** Sozialer Rückzug	Hypothese **nicht** bestätigt

Anmerkungen. AL = arbeitslose Jugendliche, NAL = nicht arbeitslose Jugendliche, ALM = arbeitslose junge Männer, NALM = nicht arbeitslose junge Männer, NALF = nicht arbeitslose junge Frauen, ALCH = arbeitslose Schweizer Jugendliche, ALMIG = arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund

Diskussion

Im Diskussionsteil werden die Ergebnisse zusammengefasst und interpretiert. In einem weiteren Kapitel wird auf die Beschränkungen und Schwächen der Untersuchung eingegangen und im letzten Kapitel werden Implikationen für Forschung und Praxis aufgeführt.

Zusammenfassung, Interpretation und Bewertung der Ergebnisse

Die Ergebnisse werden gegliedert nach den drei Fragestellungen zusammengefasst und in Bezug gesetzt zu den aufgestellten Hypothesen und zu bisherigen Studien zu diesem Thema.

Fragestellung 1.

Bei der ersten Frage wurden arbeitslose mit nicht arbeitslosen Jugendlichen bezüglich Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert, Verhaltensauffälligkeiten und Substanzkonsum miteinander verglichen. Es wurde davon ausgegangen, dass arbeitslose Jugendliche weniger Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert aufweisen, mehr Verhaltensauffälligkeiten zeigen und häufiger Substanzen wie Tabak, Alkohol und Drogen konsumieren. Die Ergebnisse bestätigen die Hypothese dahingehend, dass arbeitslose Jugendliche signifikant mehr Verhaltensauffälligkeiten wie Angst/Depression, Aufmerksamkeitsprobleme, delinquentes Verhalten, aggressives Verhalten, internalisierende Probleme (berechnet aus den Werten der Skalen Angst/Depression und sozialer Rückzug), externalisierende Probleme (berechnet aus den Werten der Skalen intrusives Verhalten, aggressives Verhalten und delinquentes Verhalten) und andere Probleme (berechnet aus den Werten der Skalen körperliche Beschwerden, schizoid/zwanghaftes Denken und Aufmerksamkeitsprobleme) aufweisen sowie mehr Tabak und Drogen konsumieren, als nicht arbeitslose Jugendliche. Die Effektstärken dieser signifikanten Unterschiede liegen zwischen r = -.19 bis -.33 und sind als gering bis mittelstark zu bezeichnen.

Einen Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Depression konnten schon mehrere Studien nachweisen (Laubach et al., 1999; Reissner et al., 2011). Feather (1983) hat bei seiner Untersuchung zu arbeitslosen Jugendlichen nicht nur höhere Depressionswerte, sondern auch eine signifikant erhöhte Depressionsveranlagung festgestellt. Bei

jungen Schulabgängern verbessert das Finden einer Ausbildung die psychische Befindlichkeit, während bei Jugendlichen ohne Lehrstelle eine Verschlechterung des psychischen Wohlbefindens eintritt (Paul & Moser, 2001; Schaufeli, 1997). Es scheint, als sei Arbeitslosigkeit eng mit Depression verknüpft. Betrachtet man den Stellenwert, den die Arbeit - vor allem in der westlichen Welt - einnimmt, erstaunt dies nicht. Eine Arbeit zu haben, bedeutet, gebraucht zu werden, eine Aufgabe zu haben. Zudem bringt eine Arbeit Struktur in den Alltag und ermöglicht soziale Kontakte zu knüpfen und aufrechtzuerhalten.

Unter Berücksichtigung dieser Faktoren, überrascht es umso mehr, dass der Selbstwert der arbeitslosen Jugendlichen in der vorliegenden Untersuchung nicht signifikant vermindert ist im Vergleich zum Selbstwert der nicht arbeitslosen Jugendlichen. Entgegen den Hypothesen und auch entgegen der Ergebnisse zahlreicher Studien (Balz et al., 1985; Feather, 1983; Ferrieux, 1993; Paul & Moser, 2001; Reissner et al. 2011; Wacker & Kolobkova, 2000; Wilhelm-Reiss, 1979), hat sich bei der vorliegenden Untersuchung nicht bestätigt, dass der Selbstwert von Arbeitslosen tiefer ist als derjenige von Erwerbstätigen. Eine Erklärung dafür könnte die Dauer der Arbeitslosigkeit sein. Die arbeitslosen Jugendlichen der vorliegenden Studie sind erst seit relativ kurzer Zeit arbeitslos, im Gegensatz zu einigen erwähnten Studien, in denen vor allem Langzeitarbeitslose untersucht wurden. Eine weitere, nicht zu unterschätzende Tatsache ist, dass die Jugendlichen zwar arbeitslos sind, sich aber in einem Motivationssemester befinden und da Unterstützung und Begleitung bei der Lehrstellensuche und dem Schreiben der Bewerbungen erhalten. Auch bezüglich ähnlichen Faktoren wie Resilienz und Selbstwirksamkeit, von denen ebenfalls angenommen wurde, dass sie bei den Arbeitslosen weniger stark vorhanden sind, konnten keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden. Jugendliche, die eine Lehrstelle haben oder eine Berufsschule absolvieren, schätzen sich nicht als resilienter ein, haben keinen höheren Selbstwert und keine höhere Selbstwirksamkeitserwartung. Eine erlebte Arbeitslosigkeit scheint sich demnach nicht negativ auf die Resilienz, die Selbstwirksamkeit und den Selbstwert auszuwirken. Wobei gesagt werden muss, dass die Selbsteinschätzung der arbeitslosen Jugendlichen hinsichtlich ihrer Resilienz leicht unter dem Normbereich liegt. Andererseits kann möglicherweise davon ausgegangen werden, dass Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert keine entscheidenden Faktoren für eine erfolgreiche Lehrstellensuche sind.

Bestätigt werden konnte durch die vorliegende Untersuchung, dass arbeitslose Jugendliche ein erhöhtes aggressives und delinquentes Verhalten zeigen, wie auch schon Wilhelm-Reiss (1979) und Fergusson et al. (2001) herausgefunden haben und dass arbeitslose Jugendliche häufiger Tabak und Drogen konsumieren (Fergusson et al., 2001; Reissner et al., 2011). Der erhöhte Tabak- und Drogenkonsum sowie ein vermehrtes Auftreten von delinquentem und aggressivem Verhalten könnten im Zusammenhang stehen mit dem Leidensdruck und dem Ungerechtigkeitsempfinden, das die arbeitslosen Jugendlichen möglicherweise verspüren. Vielleicht stellen der Substanzkonsum und die aggressiven und delinquenten Verhaltensweisen eine Kompensation für das Gefühl des Nichtgebrauchtwerdens dar oder haben zum Ziel, die mangelnde Tagesstruktur zu ersetzen.

Der Hypothese und den Ergebnissen früherer Untersuchungen widersprechend (Fergusson et al., 2001; Reissner et al., 2011), trinken nicht arbeitslose Jugendliche signifikant mehr Alkohol als arbeitslose Jugendliche. Warum dies so ist, bedarf möglicher Erklärungen. Einerseits ist bekannt, dass Alkohol in der heutigen Zeit bei Jugendlichen sehr verbreitet ist. Vor allem an den Wochenenden und in der Gruppe wird Alkohol häufig konsumiert. Ein wahrscheinlicher Grund dafür könnte die enthemmende Wirkung von Alkohol sein, die besonders im „schwierigen“ Jugendalter willkommen sein dürfte. Weitere Gründe könnten das Abschalten und Vergessen des Alltagsstresses, der Probleme und des Drucks und der Erwartungen am Arbeitsplatz sein. Dies könnte eine Erklärung dafür sein, weshalb nicht arbeitslose Jugendliche mehr Alkohol konsumieren als arbeitslose Jugendliche. Eventuell liegt die Hemmschwelle Alkohol zu trinken bei nicht arbeitslosen Jugendlichen deutlich tiefer als Drogen zu konsumieren. Alkohol ist zwar ein Suchtmittel, aber dennoch legal und überall erhältlich. Alkohol zu trinken scheint unter Jugendlichen schon fast „normal“ zu sein. Der möglicherweise bedeutendste Grund, weshalb in der vorliegenden Studie arbeitslose Jugendliche weniger Alkohol trinken als nicht arbeitslose Jugendliche, könnte sein, dass unter den 58 arbeitslosen Jugendlichen mindestens 28 Jugendliche einen Migrationshintergrund aufweisen. 11 Jugendliche sind Schweizer und bei 19 Jugendlichen ist die Herkunft nicht bekannt. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich unter den Jugendlichen mit Migrationshintergrund einige Moslems befinden, welche aus religiösen Gründen keinen Alkohol konsumieren.

Die Hypothese kann teilweise bestätigt werden, da bei 10 der 17 untersuchten abhängigen Variablen signifikante Unterschiede zwischen arbeitslosen und nicht arbeitslosen Jugendlichen festgestellt werden konnten. Bei sieben Variablen zeigten sich keine signifikanten Unterschiede. Dennoch hat sich deutlich gezeigt, dass arbeitslose Jugendliche insgesamt mehr psychische Belastungen aufweisen als nicht arbeitslose Jugendliche. Ob dies aufgrund der Arbeitslosigkeit so ist oder ob diese Jugendlichen schon vorher belasteter waren und möglicherweise deshalb keinen Ausbildungsplatz bekommen haben, kann durch die vorliegende Untersuchung nicht beurteilt werden.

Fragestellung 2.

Bei der zweiten Fragestellung wurden wie bei der ersten Fragestellung arbeitslose Jugendliche mit nicht arbeitslosen Jugendlichen hinsichtlich Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert, Verhaltensauffälligkeiten und Substanzkonsum verglichen. Jedoch wurde hier noch die Moderatorvariable Geschlecht miteinbezogen, weshalb ein Vergleich zwischen vier Gruppen vorgenommen wurde. Dazu wurden vier Hypothesen gebildet.

Bei Hypothese 2a) wurde davon ausgegangen, dass arbeitslose junge Männer im Vergleich zu nicht arbeitslosen jungen Männern signifikant weniger Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert aufweisen, mehr Verhaltensauffälligkeiten zeigen und mehr Tabak, Alkohol und Drogen konsumieren. Die Überprüfung der Hypothese hat ergeben, dass arbeitslose junge Männer signifikant weniger Selbstwert, mehr Ängste und Depressionen, mehr Aufmerksamkeitsprobleme, mehr internalisierende Probleme sowie andere Probleme haben und häufiger rauchen als nicht arbeitslose junge Männer, welche entgegen der Hypothese signifikant häufiger betrunken waren. Insgesamt unterscheiden sich arbeitslose und nicht arbeitslose junge Männer in 7 der 17 untersuchten abhängigen Variablen signifikant voneinander, wobei ein Unterschied nicht hypothesenkonform ist. Bei 10 Variablen zeigten sich keine signifikanten Unterschiede, weshalb die Hypothese nur teilweise bestätigt werden kann.

Werden nur arbeitslose und nicht arbeitslose junge Männer verglichen, zeigt sich im Gegensatz zum Vergleich beider Geschlechter ein signifikanter Unterschied hinsichtlich des Selbstwerts. Hier wird die Hypothese bestätigt, dass arbeitslose junge Männer einen geringeren Selbstwert aufweisen als nicht arbeitslose junge Männer. Auch der Vergleich mit früheren Studien stimmt mit dem Untersuchungsergebnis überein. Mallmann

und Neugebauer (1980) konnten nachweisen, dass der Selbstwert von männlichen Jugendlichen unter Arbeitslosigkeit reduziert wurde. Verschiedene Autoren wie Winter (1982), Shamir (1985), McFyden (1995) und Warr (1983) erklären dies damit, dass Männer Verantwortung für die Familie tragen, da sie meist die Versorger der Familie sind, aber auch weil die Stigmatisierung von arbeitslosen Männern sehr gross sei, da sich Männer meist sehr stark durch ihre Arbeit definieren. Zwar stammen die Studien, aus denen diese Aussagen hervorgehen mehrheitlich aus den 80er Jahren, als die Rollenverteilung zwischen Mann und Frau noch deutlicher getrennt war, dennoch liegt die Vermutung nahe, dass dies auch auf junge Männer von heute zutreffen dürfte. Denn immer noch ist es so, dass Männer meist die Hauptversorger einer Familie sind und dass Männer mehr verdienen als Frauen. Obwohl sich diese Rollenverteilung gelockert hat, scheint es immer noch eher schlecht akzeptiert zu werden, wenn Männer zu Hause bleiben oder nur Teilzeit arbeiten. Unter Berücksichtigung dieser gesellschaftlichen Vorstellungen ist es nachvollziehbar, dass Arbeitslosigkeit den Selbstwert von arbeitslosen jungen Männern stark beeinträchtigt. Wie auch schon bei der Fragestellung 1 sind hinsichtlich Resilienz und Selbstwirksamkeit keine signifikanten Unterschiede festzustellen.

Die Unterschiede bezüglich der internalisierenden Probleme, welche sich zusammensetzen aus den Variablen Angst/Depression und sozialer Rückzug und die Unterschiede hinsichtlich anderen Problemen, welche sich zusammensetzen aus den Variablen körperliche Beschwerden, schizoid/zwanghaftes Denken und Aufmerksamkeitsprobleme, sind hypothesenkonform und auch übereinstimmend mit früheren Studien (Feather, 1983; Laubach et al., 1999; Reissner et al., 2011; Paul & Moser, 2001; Balz et al., 1985; Wilhelm-Reiss, 1979). Wie angenommen, rauchen arbeitslose junge Männer häufiger als nicht arbeitslose junge Männer. Entgegen den Erwartungen und den Ergebnissen von Fergusson et al. (2001) und Reissner et al. (2011), konsumieren arbeitslose junge Männer nicht signifikant mehr Drogen als nicht arbeitslose junge Männer.

Wie schon bei Fragestellung 1 gaben nicht arbeitslose junge Männer, entgegen der Hypothese an, häufiger betrunken gewesen zu sein als arbeitslose junge Männer. Dieses Ergebnis widerspricht auch wieder den Resultaten der Studien von Fergusson et al. (2001) und Reissner et al. (2011). Weshalb konsumieren arbeitslose junge Männer mehr Tabak, während nicht arbeitslose junge Männer mehr Alkohol konsumieren? Wieder könnte eine Erklärung für den bedeutend höheren Alkoholkonsum bei nicht arbeitslosen

jungen Männern der Arbeitsstress sein. Eventuell dient der Alkoholkonsum, der wahrscheinlich mehrheitlich am Wochenende stattfindet, dazu, den Alltagsstress zu vergessen. Arbeitslose Jugendliche, die weniger Beschäftigung haben, und bei denen der Stress eher durch nichtvorhandene Aufgaben und Strukturen bedingt ist, greifen vielleicht eher zu einem Suchtmittel, das sie täglich konsumieren, wie Zigaretten.

Hypothese 2b) besagte, dass arbeitslose junge Frauen signifikant weniger Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert und signifikant mehr Verhaltensauffälligkeiten aufweisen sowie signifikant häufiger Tabak, Alkohol und Drogen konsumieren als nicht arbeitslose junge Frauen. Die Überprüfung der Hypothese hat ergeben, dass der einzige signifikante Unterschied zwischen arbeitslosen und nicht arbeitslosen jungen Frauen, darin besteht, dass nicht arbeitslose junge Frauen häufiger betrunken sind als arbeitslose junge Frauen. Dieses Ergebnis widerspricht der Hypothese. Die Hypothese 2b) muss verworfen werden. Wie bei Hypothese 2a) erläutert, besagen viele Studien, dass Frauen nicht so sehr unter Arbeitslosigkeit leiden (Mallmann & Neugebauer, 1980; Winter, 1982; Shamir, 1985; McFyden, 1995; Warr, 1983), worauf auch dieses Ergebnis hinweist. Frauen stehen womöglich nicht so sehr unter dem gesellschaftlichen und finanziellen Druck, eine Arbeit zu finden und auszuführen. Früher übernahmen Frauen vor allem die Rolle der Hausfrau und Mutter. Diese Vorstellung ist vermutlich, trotz der Aufweichung der Rollen zwischen Mann und Frau, noch heute vertreten. Zudem stehen Frauen neben einer Vollzeitstelle einige andere gesellschaftlich akzeptierte Möglichkeiten zur Verfügung. Einerseits gibt es viele Berufe, in denen Frauen Teilzeit arbeiten können, was beispielsweise bei Männern sehr selten möglich ist. Andererseits gibt es auch Frauen, die ihre Aufgabe eher im Hausfrau- und Mutterdasein sehen, weshalb es für sie möglicherweise nicht so belastend ist, keine Ausbildungsstelle zu haben.

Frauen unterscheiden sich bezüglich Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert, Verhaltensauffälligkeiten, Tabakkonsum und Drogenkonsum nicht voneinander, egal ob sie arbeitslos sind oder nicht. Dieses Ergebnis lässt vermuten, dass junge Frauen nicht darunter leiden, wenn sie arbeitslos sind. Als Erklärungsgründe können einerseits wieder die erst kurze Dauer der Arbeitslosigkeit dienen und andererseits die Begleitung und Unterstützung durch die Mitarbeitenden der Motivationssemester, weshalb Arbeitslosigkeit möglicherweise nicht so stark als Arbeitslosigkeit erlebt wird. Wie schon bei Fragestellung 1 und Hypothese 2a) zeigt sich auch hier wieder, dass nicht arbeitslose junge Frauen mehr Alkohol konsumieren als arbeitslose junge Frauen. Auch hier könnten die Gründe

dafür beim Arbeitsstress und Arbeitsdruck liegen. Vielleicht suchen nicht arbeitslose junge Frauen beispielsweise am Wochenende eher den Ausgleich und konsumieren Alkohol, um den Arbeitsalltag zu vergessen und ihren relativ niedrigen Selbstwert zu kompensieren.

Hypothese 2c) postulierte, dass nicht arbeitslose junge Frauen signifikant weniger Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert, signifikant mehr Verhaltensauffälligkeiten in den Bereichen Angst/Depression, körperliche Beschwerden und internalisierende Störungen, signifikant weniger Verhaltensauffälligkeiten in den Bereichen Aggression, Delinquenz und externalisierende Störungen und signifikant weniger Tabak, Alkohol und Drogenkonsum aufweisen als nicht arbeitslose junge Männer. Bei der statistischen Überprüfung der Hypothese hat sich herausgestellt, dass nicht arbeitslose junge Frauen signifikant weniger Resilienz, Selbstwert und mehr Ängste/Depressionen, körperliche Beschwerden und internalisierende Probleme zeigen als nicht arbeitslose junge Männer. Diese Ergebnisse bestätigen die Hypothese und auch die Resultate anderer Studien, die besagen, dass männliche Jugendliche resilienter sind (Luthar, Doernberger & Zigler, 1993) und ein höheres Selbstwertgefühl haben als weibliche Jugendliche (Schütz, 1998; Flaake, 1991; Liebsch, 1996) und dass weibliche Jugendliche mehr Depressionen, Angststörungen und internalisierende Störungen aufweisen (Fröhlich-Gildhoff, 2007). Bezüglich der Variablen Selbstwirksamkeit, sozialer Rückzug, Aufmerksamkeitsprobleme, Denkprobleme, intrusives Verhalten, aggressives Verhalten, delinquentes Verhalten, externalisierende Probleme, andere Probleme, Tabak, Alkohol und Drogen haben sich entgegen der Hypothese keine signifikanten Unterschiede ergeben. Die Hypothese 2c) kann deshalb nur teilweise bestätigt werden.

Vergleicht man junge Männer mit jungen Frauen, weisen die jungen Frauen mehr psychische Belastungen auf. Die Resilienzwerte der Frauen liegen leicht unter der Norm, wobei diejenigen der Männer im Durchschnitt liegen. Warum haben Frauen weniger Resilienz und Selbstwert und mehr emotionale Probleme? Möglicherweise ist das junge Erwachsenenalter für Frauen mit mehr Schwierigkeiten behaftet als für Männer, welche eher in der Kindheit mehr Verhaltensauffälligkeiten aufweisen. Wahrscheinlich spielt auch das Thema Gender eine grosse Rolle, wobei die Frau eher sensibel sein und Schwäche zeigen darf, während Männer das starke Geschlecht darstellen. Vielleicht kann davon ausgegangen werden, dass Männer ihre emotionalen Schwächen dadurch weniger gut

wahrnehmen und somit auch nicht mitteilen. Die Vermutung liegt nahe, dass auch die Lehrbetriebe deshalb häufiger junge Männer jungen Frauen vorziehen, weil sie aufgrund der Gendervorurteile davon ausgehen, dass Frauen das „schwächere“ Geschlecht sind. Das Ergebnis, dass junge Frauen mehr psychische Belastungen aufweisen als junge Männer, könnte eine Erklärung dafür liefern, weshalb junge Männer deutlich häufiger eine Lehrstelle finden als junge Frauen (Imdorf, 2005) und warum junge Frauen sich häufiger in Zwischenlösungen wie Brückenangeboten befinden, als junge Männer (Haeberlin, Imdorf & Kronig, 2005; Haeberlin, Imdorf & Kronig, 2004). In der vorliegenden Untersuchung ist es jedoch so, dass sich mehr junge Männer in Brückenangeboten befinden (35) als junge Frauen (23).

Hypothese 2d) ging davon aus, dass arbeitslose junge Männer signifikant weniger Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert, mehr Verhaltensauffälligkeiten und mehr Tabak-, Alkohol- und Drogenkonsum aufweisen als arbeitslose junge Frauen.

Entgegen der Hypothese und zahlreichen bisherigen Studien widersprechend (Mallmann & Neugebauer, 1980; Winter, 1982; Shamir, 1985; McFyden, 1995; Warr, 1983), konnten im direkten Vergleich von arbeitslosen jungen Männern und arbeitslosen jungen Frauen keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden. Somit kann Hypothese 2d) nicht bestätigt werden. Möglicherweise lässt sich dies damit erklären, dass die jungen Männer und Frauen sich in Motivationssemestern befinden und die gleiche Betreuung bekommen.

Die Überprüfung der Hypothesen 2a), 2b) und 2c) hat ergeben, dass arbeitslose und nicht arbeitslose Frauen sich nicht unterscheiden, dass arbeitslose Männer aber deutlich belasteter sind als nicht arbeitslose Männer und auch dass nicht arbeitslose Frauen belasteter sind als nicht arbeitslose Männer. Nicht arbeitslose Männer scheinen am wenigsten belastet zu sein. Frauen und arbeitslose Männer scheinen etwa gleich belastet zu sein, weshalb sich arbeitslose Frauen nicht von arbeitslosen Männern unterscheiden.

Insgesamt hat die Untersuchung der Fragestellung 2 und ihrer Hypothesen gezeigt, dass junge Männer mehr unter Arbeitslosigkeit leiden als junge Frauen. Zwar unterstützt der direkte Vergleich von arbeitslosen jungen Männern und arbeitslosen Frauen diese Aussage nicht, aber der Vergleich von arbeitslosen und nicht arbeitslosen jungen Männern hat deutlich gezeigt, dass Arbeitslosigkeit einige negative Auswirkungen auf

Männer hat. Im Gegensatz dazu haben die Vergleiche zwischen arbeitslosen und nicht arbeitslosen jungen Frauen nicht gezeigt, dass es arbeitslosen jungen Frauen schlechter geht als nicht arbeitslosen jungen Frauen. Es haben sich keine signifikanten Unterschiede in diese Richtung ergeben. Sind Männer und Frauen nicht arbeitslos, weisen Frauen aber weniger Resilienz und Selbstwert und mehr Verhaltensauffälligkeiten auf als Männer.

Obwohl dies keine Langzeitstudie ist und die Stichproben der arbeitslosen und nicht arbeitslosen Jugendlichen aus jeweils unterschiedlichen Frauen und Männern besteht, liegt die Vermutung nahe, dass Männer mehr unter Arbeitslosigkeit leiden als Frauen. Gleichzeitig kann aber auch davon ausgegangen werden, dass nicht arbeitslose junge Frauen im Vergleich zu nicht arbeitslosen Männern mehr emotionale Probleme aufweisen. Dies könnte ein Erklärungsgrund dafür sein, dass junge Männer bessere Lehrstellenchancen haben als junge Frauen, da sie häufig deutlich unbelasteter und somit belastbarer sind als junge Frauen.

Fragestellung 3.

Bei der dritten Fragestellung wurden wie bei der ersten Fragestellung arbeitslose Jugendliche mit nicht arbeitslosen Jugendlichen hinsichtlich Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstwert, Verhaltensauffälligkeiten und Substanzkonsum verglichen. Jedoch wurde hier noch die Moderatorvariable Migrationshintergrund miteinbezogen, weshalb ein Vergleich zwischen vier Gruppen vorgenommen wurde. Dazu wurden vier Hypothesen gebildet.

Bei Hypothese 3a) wurde davon ausgegangen, dass arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund im Vergleich zu nicht arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund signifikant weniger Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert aufweisen, mehr Verhaltensauffälligkeiten zeigen und mehr Tabak, Alkohol und Drogen konsumieren. Die Überprüfung der Hypothese hat lediglich ergeben, dass arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund signifikant öfter rauchen als nicht arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund. Weitere signifikante Unterschiede haben sich nicht ergeben. Die Hypothese 3a) kann nicht bestätigt werden.

Daraus lässt sich schliessen, dass Arbeitslosigkeit die psychische Befindlichkeit der Jugendlichen mit Migrationshintergrund nicht beeinträchtigt. Arbeitslose Jugendliche

mit Migrationshintergrund zeigen weder tiefere Werte in den Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert, noch weisen sie mehr Verhaltensauffälligkeiten auf als nicht arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund. Eine mögliche Erklärung dafür könnte darin liegen, dass die Arbeit für Jugendliche mit Migrationshintergrund einen weniger grossen Stellenwert einnimmt und sie sich nicht so sehr durch Arbeit definieren. Neighbors, Jachson, Bowman und Gurin (1983) sind der Meinung, dass Arbeitslose aus ethnischen Minderheiten sich eher an anderen Arbeitslosen aus ethnischen Minderheiten orientieren, sodass sie den Eindruck haben, es sei „normal“, arbeitslos zu sein. Der einzige signifikante Unterschied, dass arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund mehr rauchen als nicht arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund könnte wiederum dadurch erklärt werden, dass schwierige Situationen oft durch Suchtmittel erträglicher gemacht werden. Insgesamt scheint es aber nicht der Fall zu sein, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund belasteter sind, wenn sie arbeitslos sind als wenn sie einen Ausbildungsplatz haben. Ihre psychische Befindlichkeit scheint nicht von der Arbeit abzuhängen. Zu berücksichtigen ist, dass die Gruppengrössen mit 19 und 28 relativ klein sind.

Hypothese 3b) postulierte, dass arbeitslose Schweizer Jugendliche im Vergleich zu nicht arbeitslosen Schweizer Jugendlichen signifikant weniger Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert aufweisen, mehr Verhaltensauffälligkeiten haben und mehr Tabak, Alkohol und Drogen konsumieren. Die Ergebnisse zeigen, dass arbeitslose Schweizer Jugendliche signifikant zurückhaltender sind als nicht arbeitslose Schweizer Jugendliche. Weitere Unterschiede haben sich nicht ergeben. Die Hypothese 3b) kann deshalb nicht bestätigt werden. Im Gegensatz zum Vergleich von Hypothese 3a) zwischen arbeitslosen und nicht arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund unterscheiden sich die arbeitslosen und nicht arbeitslosen Schweizer Jugendlichen in der Variable sozialer Rückzug. Arbeitslose Schweizer Jugendliche scheinen sich für ihre Arbeitslosigkeit zu schämen und ziehen sich deshalb von ihren sozialen Kontakten eher zurück. Erstaunlicherweise zeigen sich keine weiteren psychischen Belastungen bei arbeitslosen Schweizer Jugendlichen. Beispielsweise ist der Selbstwert nicht tiefer bei arbeitslosen Schweizern im Gegensatz zu nicht arbeitslosen Schweizern. Der Mittelwert der Resilienz liegt bei nicht arbeitslosen Schweizern sogar leicht unter dem Durchschnitt während er bei arbeitslosen Schweizern im Durchschnitt liegt. Aufgrund dieses einzigen Unterschieds bezüglich sozialem Rückzug, kann nicht davon ausgegangen werden, dass Schweizer Jugendli-

che belasteter sind, wenn sie arbeitslos sind, als wenn sie nicht arbeitslos sind. Es ist davon auszugehen, dass die stark unterschiedlichen Gruppengrössen von 11 (arbeitslose Schweizer) und 97 (nicht arbeitslose Schweizer) das Ergebnis beeinträchtigen.

Hypothese 3c) ist davon ausgegangen, dass nicht arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund und nicht arbeitslose Schweizer Jugendliche sich signifikant voneinander unterscheiden. Es haben sich aber keine signifikanten Unterschiede ergeben, weshalb Hypothese 3c) verworfen werden muss. Nicht arbeitslose Jugendliche unterscheiden sich nicht voneinander, egal ob sie Schweizer sind oder einen Migrationshintergrund aufweisen. Dieses Ergebnis ist vor allem interessant und bedeutsam im Hinblick auf die Lehrstellensuche. Ginge es allein um das psychische Wohlbefinden, dürften Jugendliche mit Migrationshintergrund nicht schlechtere Lehrstellenchancen haben als Schweizer Jugendliche. Unzählige Studien konnten aber aufzeigen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund bei der Lehrstellensuche stark benachteiligt sind (Mey & Rorato, 2010; Mey, Rorato & Voll, 2005; Fibbi, Kaya & Piquet, 2003; Haeberlin, Imdorf & Kronig, 2005; Haeberlin, Imdorf & Kronig, 2004; Imdorf, 2005; Seeber, 2011). Diese Benachteiligung komme vor allem von den Ausbildungsbetrieben, welche vorzugsweise Schweizer Jugendliche einstellen.

Hypothese 3d) besagte, dass arbeitslose Schweizer Jugendliche signifikant weniger Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert aufweisen, mehr Verhaltensauffälligkeiten zeigen und mehr Tabak, Alkohol und Drogen konsumieren als arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund. Die Überprüfung der Hypothese hat ergeben, dass arbeitslose Schweizer Jugendliche weniger Selbstwert haben und zurückhaltender sind als arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund. Weitere Unterschiede konnten nicht festgestellt werden. Die Hypothese 3d) kann nicht bestätigt werden.

Schweizer Jugendliche sind bei Arbeitslosigkeit in ihrem Selbstwert und im Umgang mit ihren sozialen Kontakten mehr beeinträchtigt als arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund. Die einheimischen Jugendlichen scheinen demnach leicht mehr unter der erlebten Arbeitslosigkeit zu leiden als die Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Dieses Ergebnis stimmt mit den Aussagen von Neighbors, Jachson, Bowman und Gurin (1983) überein, die davon ausgingen, dass Arbeitslose mit Migrationshintergrund besser mit erlebter Arbeitslosigkeit umgehen können, da es unter ihresgleichen häufiger vorkommt und deshalb teilweise fast schon als normal angesehen werde. Die Schweiz ist

ein Land, in dem Leistung sehr wichtig ist, weshalb Arbeitslosigkeit mit grosser Scham behaftet ist und den Selbstwert sinken lässt und auch den sozialen Rückzug verstärkt.

Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass die Berücksichtigung der Herkunft im Vergleich von arbeitslosen und nicht arbeitslosen Jugendlichen keinen relevanten Einfluss hat. Denn bei 68 möglichen Unterschieden, haben sich nur bei 4 Variablen signifikante Unterschiede gezeigt. Nicht arbeitslose Jugendliche unterscheiden sich nicht signifikant voneinander, während arbeitslose Schweizer im Vergleich zu arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine leichte psychische Belastung aufweisen mit niedrigerem Selbstwert und verstärktem sozialen Rückzug. Jugendliche mit Migrationshintergrund rauchen häufiger, wenn sie arbeitslos sind, während Schweizer Jugendliche sich mehr zurückziehen, wenn sie arbeitslos sind.

Aufgrund dieser Ergebnisse dürfte es nicht vorkommen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund schlechtere Lehrstellenchancen haben. Denn wenn man allein die Faktoren Resilienz, Selbstwirksamkeit und Selbstwert sowie die Verhaltensauffälligkeiten, die emotionalen Probleme und das Substanzkonsumverhalten berücksichtigt, unterscheiden sich Jugendliche mit Migrationshintergrund nur sehr gering von Schweizer Jugendlichen.

Über alle 3 Fragestellungen zusammengefasst kann folgendes gesagt werden:

1. Arbeitslose Jugendliche zeigen deutlich mehr psychische Beeinträchtigungen als nicht arbeitslose Jugendliche.

2. Bezieht man das Geschlecht mit ein, kann gesagt werden, dass junge Männer mehr unter Arbeitslosigkeit leiden, da sie im Gegensatz zu jungen Frauen mehr psychische Belastungen aufweisen. Nicht arbeitslosen jungen Männern geht es am besten, jungen Frauen, egal ob arbeitslos oder nicht arbeitslos, ein wenig schlechter und arbeitslosen jungen Männern geht es am schlechtesten. Frauen sind allerdings emotional und psychisch stärker belastet als Männer, wenn beide nicht arbeitslos sind.

3. Wird die Herkunft miteinbezogen, kann gesagt werden, dass Schweizer leicht stärker unter Arbeitslosigkeit leiden als Jugendliche mit Migrationshintergrund. Darauf deuten lediglich die Mittelwerte und wenige signifikante Unterschiede hin. Da die Unter-

schiede äusserst gering sind, kann davon ausgegangen werden, dass es keine nennenswerten Unterschiede zwischen Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Schweizer Jugendlichen in der psychischen Befindlichkeit sowie beim Substanzkonsum gibt.

Beschränkungen und Schwächen der Untersuchung

Ein erster Kritikpunkt stellt die Verwendung des Begriffs „arbeitslos“ dar für Jugendliche, die zwar keine Arbeit haben und beim RAV angemeldet sind, sich aber in einem Motivationssemester befinden. Genauso ist die Verwendung des Begriffs „nicht arbeitslos“ für Jugendliche, die eine Mittelschule besuchen oder eine Lehre absolvieren, kritisch zu betrachten, der unter dieser Verwendung Ausbildung mit Arbeitstätigkeit gleichsetzt. Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen, welche noch nie eine Arbeitsstelle hatten, ist anders zu beurteilen als Arbeitslosigkeit bei Erwachsenen, welche während einer Arbeitslosigkeit vor allem auch die finanziellen Einschränkungen zu spüren bekommen. Andererseits kann bereits im Jugendalter erlebte Arbeitslosigkeit bzw. Ausbildungslosigkeit tiefgreifende Auswirkungen auf die Identitätsentwicklung der betroffenen Jugendlichen haben.

Trotz der Verwendung von nichtparametrischen Tests sind auch die sich stark unterscheidenden Gruppengrössen nicht optimal. Die Stichprobe der nicht arbeitslosen Jugendlichen ist mehr als doppelt so gross als diejenige der arbeitslosen Jugendlichen (118, 58). Die Geschlechterverteilung in den beiden Gruppen ist zudem sehr ungleich (35, 23, 35, 80). Dadurch, dass der Fragebogen zur Erfassung des Migrationshintergrundes bei der Untersuchungsgruppe nicht von Anfang an eingesetzt wurde, sind einige Missings entstanden, was die Stichprobe zusätzlich verkleinerte. Auch bei den Untersuchungen zur Fragestellung 3 waren die Gruppen deshalb sehr unterschiedlich gross (19, 28, 11, 97). Auch berücksichtigt werden muss, dass die Effektstärken nur klein bis mittelstark sind.

Aufgrund der eventuell nicht berechtigten Bezeichnung von arbeitslos und nicht arbeitslos, der unterschiedlichen Gruppengrössen und der relativ kleinen Effektstärken, ist eine Generalisierbarkeit der Ergebnisse mit Vorsicht vorzunehmen. Ein weiterer Grund, der eine Generalisierbarkeit der Ergebnisse in Frage stellen könnte, sind die geographischen Herkunftsunterschiede der beiden Gruppen. Die Untersuchungsgruppe besteht ausschliesslich aus Jugendlichen, die im Kanton Zürich wohnhaft sind, während die Kontrollgruppe ausschliesslich aus Jugendlichen besteht, die im Kanton Graubünden, bzw. im

Bündner Oberland leben. Mögliche Unterschiede, die schon allein dadurch entstehen können, müssen unbedingt berücksichtigt werden.

Auch wenn sich einige signifikanten Unterschiede zwischen arbeitslosen Jugendlichen und nicht arbeitslosen Jugendlichen gezeigt haben, die darauf hindeuten, dass arbeitslose Jugendliche psychisch stärker belastet sind, kann dennoch nicht zweifellos davon ausgegangen werden, dass diese Belastung durch die Arbeitslosigkeit entstanden ist. Es könnte genauso gut möglich sein, dass die arbeitslosen Jugendlichen schon vorher belasteter gewesen sind und aufgrund dessen keine Lehrstelle gefunden haben. Um das genauer beurteilen zu können, müssten dieselben Versuchspersonen in den beiden Situationen der Arbeitslosigkeit und der Nichtarbeitslosigkeit untersucht werden. Es ist aber davon auszugehen, dass sowohl psychische Belastungen zu Arbeitslosigkeit führen können als auch, dass Arbeitslosigkeit das psychische Wohlbefinden beeinträchtigen kann.

Implikationen für Forschung und Praxis

Zu den Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf die psychische Befindlichkeit wurden bereits unzählige Untersuchungen gemacht. Die Mehrheit dieser Studien konnte, genauso wie die vorliegende Arbeit, belegen, dass Arbeitslosigkeit und psychische Beeinträchtigung in einem Zusammenhang stehen. Bei vielen Studien ist dabei aber nicht eindeutig, ob die psychische Beeinträchtigung durch die Arbeitslosigkeit entstanden ist, oder ob die Betroffenen aufgrund psychischer Probleme ihre Arbeit verloren haben bzw. keine Chance auf eine Ausbildung haben. Für die künftige Forschung zu diesem Thema wäre es deshalb empfehlenswert, die Methodik so zu wählen, dass eindeutig erwiesen werden kann, in welchem Zusammenhang Arbeitslosigkeit und psychische Beeinträchtigung zueinander stehen. Sinnvoll wären auf jeden Fall Langzeituntersuchungen, bei denen das Screening beispielsweise schon im Schulalter durchgeführt wird sowie Untersuchungen, in denen die gleichen Probanden jeweils Arbeitslosigkeit und Nichtarbeitslosigkeit erleben, damit ein direkter Vergleich möglich ist.

In der vorliegenden Arbeit unterscheidet sich die Stichprobengrösse der Untersuchungsgruppe und der Kontrollgruppe stark voneinander. Aufgrund dessen ist es schwierig, generalisierbare Aussagen zu machen. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass die Tendenz durchaus verallgemeinerbar ist. Die Untersuchungsgruppe besteht zu

60% aus männlichen Jugendlichen und zu 72% aus Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Die Kontrollgruppe besteht zu 30% aus männlichen Jugendlichen und zu 16% aus Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Die Gruppe der arbeitslosen Jugendlichen besteht also zum grössten Teil aus männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund, wobei die Gruppe der nicht arbeitslosen Jugendlichen zum grössten Teil aus weiblichen Schweizer Jugendlichen besteht. Männliche Jugendliche und Jugendliche mit Migrationshintergrund haben somit das grösste Risiko keinen Ausbildungsplatz zu bekommen, was schon einige Studien gezeigt haben. Allerdings liegen auch einige Studien vor, die ergeben haben, dass weibliche Jugendliche schlechtere Lehrstellenchancen haben.

Ob Einheimische oder Migranten, ob Männer oder Frauen; alle sollten die gleichen Chancen bei der Lehrstellensuche haben und nicht schon von vornherein durch ihr Geschlecht oder durch ihre Herkunft bzw. ihren Namen ausgeschlossen werden. Denn Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung könnten in die Richtung interpretiert werden, dass die Jugendlichen, unabhängig ihres Geschlechts und ihrer Herkunft, sich in ihrer psychischen Befindlichkeit nicht bedeutend voneinander unterscheiden. Dieses Ergebnis ist nicht in Übereinstimmung damit zu bringen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund bei der Lehrstellensuche benachteiligt sind.

Es könnte davon ausgegangen werden, dass die Unterschiede, die sich zwischen arbeitslosen und nicht arbeitslosen Jugendlichen ergeben haben, darauf zurückzuführen sind, dass sich die psychische Befindlichkeit der arbeitslosen Jugendlichen durch die Arbeitslosigkeit verschlechtert und nicht schon vorher bestanden hat. Arbeitslosigkeit hätte in diesem Fall negative Auswirkungen auf die psychische Befindlichkeit der Jugendlichen. Um dies zu verhindern, wäre es von grosser Bedeutung und von enormer Wichtigkeit, dass vor allem Lehrer und Ausbildungsbetriebe darauf aufmerksam gemacht werden, welche negativen Folgen es für die Jugendlichen haben kann, wenn sie beispielsweise aufgrund ihrer Herkunft oder ihres Geschlechtes keine Chance auf einen Ausbildungsplatz bekommen. Notwendig wären Förderungsprogramme für Jugendliche mit Migrationshintergrund und zwar schon während der obligatorischen Schulzeit. Die Lehrer sollten aufgeklärt und sensibilisiert werden, dass die Bewertung wirklich nach Leistung und nicht nach Name oder Muttersprache erfolgen muss. Die Ausbildungsbetriebe sollten ihre Auswahl nach Leistung und nicht nach Herkunft oder Namen treffen. Es darf nicht sein,

dass Jugendliche mit Migrationshintergrund bei der Lehrstellensuche benachteiligt werden, obwohl sie sich bezogen auf die psychische Stabilität und das Konsumverhalten nicht von Schweizer Jugendlichen unterscheiden. Es darf auch nicht sein, dass männliche oder weibliche Jugendliche aufgrund geschlechtlicher Vorurteile benachteiligt werden.

Auch wenn die vorliegende Untersuchung einige Schwächen aufweist, kann eindeutig gesagt werden, dass arbeitslose Jugendliche mehr psychische Belastungen aufweisen als nicht arbeitslose Jugendliche. Wenn man davon ausgeht, dass diese Jugendlichen schon vor der Arbeitslosigkeit bzw. Ausbildungslosigkeit psychisch belasteter gewesen sind, müssten die Motivationssemester und das RAV unbedingt dafür sensibilisiert werden, ihr Angebot auch auf psychisch belastete Jugendliche abzustimmen, um diese optimal zu unterstützen.

Ein weiterer wichtiger Punkt wäre die öffentliche Diskussion über das Thema Leistungsdruck bei Jugendlichen und dessen Folgen. Die Schweiz ist ein Land, in dem Leistung und Arbeit einen sehr hohen Stellenwert haben. Gelingt es den Jugendlichen nicht, sich diesen Leistungserwartungen anzupassen und einzugliedern, kann dies tiefgreifende Auswirkungen auf ihre psychische Entwicklung haben. Wir müssen uns bewusst sein, was dieser Druck für Folgen haben kann und sollten uns fragen, ob es wirklich nötig ist, junge Erwachsene schon solch einem grossen Druck auszusetzen.

Literatur

Achenbach, T. (1997). *Young Adult Self Report*. Burlington, VT: University of Vermont, Department of Psychiatry.

Agrez, U., Metzke Winkler, C. & Steinhausen H.-C. (2011). Psychometrische Charakteristika der deutschen Version des Young Adult Self-Report (YASR). *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie, 40*(2), 75-84. doi:10.1026/1616-3443a000073

Balz, H.-J., Drewski, R. Schultz-Gambard, J. & Mowka, K. H. (1985). Psychische Auswirkungen andauernder Arbeitslosigkeit - Erste Ergebnisse der Bielefelder Längsschnittstudie. In: T. Kieselbach & A. Wacker (Hrsg.), *Individuelle und gesellschaftliche Kosten der Massenarbeitslosigkeit. Psychologische Theorie und Praxis* (S. 91-106). Weinheim: Beltz Verlag.

Bandura, A. (1977). Self-efficacy: Toward a unifying theory of behavioral chance. *Psychological Review, 84*, 191-215. doi:10.1037/0033-295X.84.2.191

Bandura, A. (1997). *Self-efficacy: The exercise of control*. New York: Freeman.

Becker, R. (2011). Soziale Ungleichheit von Bildungschancen in der Schweiz und was man dagegen tun könnte. In: R. Künzli & K. Maag Merki (Hrsg.), *Zukunft Bildung Schweiz. Akten der Fachtagung vom 21. April 2010* (S. 21-38). Bern: Akademien der Wissenschaften Schweiz.

Berufsbildung. Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.). (1994). *Berichte zur beruflichen Bildung*. Bielefeld: Bertelsmann.

Bundesamt für Gesundheit [BAG]. (2010). *Schlüsselmerkmale zur Erfassung des Migrationshintergrundes in schweizerischen Gesundheitsdatenerhebungen*.

Bundesamt für Statistik [BFS]. (2012a). *Bevölkerung mit Migrationshintergrund*. Neuchâtel.

Bundesamt für Statistik [BFS]. (2012b). *Arbeit und Erwerb, Definitionen*. Neuchâtel.

Campell-Sills, L. & Stein, M. B. (2007). Psychometric analysis and refinement of the connor-davidson resilience scale (CD-RISC): Validation of a 10-item measure of resilience. *Journal of Traumatic Stress, 20,* 1019-1028. doi:10.1002/jts.20271

Chaponnière, M., Flückiger, Y., Hotz-Hart, B., Osterwalder, F., Sheldon, G. & Weber, K. (2005). *Forum Bildung und Beschäftigung*. Chur: Verlag Rüegger.

Collani, G. & Herzberg, P. Y. (2003). Eine revidierte Fassung der deutschsprachigen Skala zum Selbstwertgefühl von Rosenberg. *Zeitschrift für Differenzielle und Diagnostische Psychologie, 24*(1), 3-7. doi:10.1024//0170-1789.24.1.3

Connor, K. M. & Davidson, J. R. T. (2003). Development of a new Resilience Scale: The Connor-Davidson Resilience Scale (CD-RISC). *Depression and Anxiety 18*, 76-82. doi:10.1002/da.10113

Corcoran, K. & Fischer, J. (2013). *Measures for Clinical Practice and Research. A source book* Oxford: Oxford University Press.

Feather, N. T. (1983). Causal attributions and beliefs about work and unemployment among adolescents in state and independent secondary schools. *Australian Journal of Psychology, 35*, 211-232. doi:10.1080/00049538308255067

Fergusson, D. M, Horwood, L. J. & Woodward, L. J. (2001). Unemployment and psychosocial adjustment in young adults: causation or selection? *Social Science and Medicine, 53*, 305-320. doi:10.1016/S0277-9536(00)00344-0

Ferrieux, D. (1993). Le rôle des representations dans la construction individuelle de l'employabilité en début de vie active. *Revue Européenne de Psychologie Appliquée, 43*(2), 153-160.

Ferring, D. & Filipp, S.-H. (1996). Messung des Selbstwertgefühls: Befunde zur Reliabilität, Validität und Stabilität der Rosenberg-Skala. *Diagnostica, 42*, 284-292.

Fibbi, R., Kaya, B. & Piquet, E. (2003). *Le passeport ou le diplôme? Etude des discriminations à l'embauche des jeunes issus de la migration. Rapport de recherche 7 31/2003*. Neuchâtel: Forum suisse pour l'étude des migrations et de la population (SFM).

Field, A.P. (2009*). Discovering statistic using SPSS* (3. Aufl). *Introducing Statistical Methods Series.* Los Angeles, London: Sage.

Flaake, K. (1991). Auf eigene Fähigkeiten vertrauen, statt sich „liebevoll“ zurückzunehmen. Weibliche Adoleszenz und die Bedeutung einer geschlechtsbewussten Pädagogik. *Päd extra, 19,* 20-25.

Fröhlich-Gildhoff, K. (2007). *Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen*. Stuttgart: Kohlhammer.

Fröhlich-Gildhoff, K. & Rönnau-Böse, M. (2011). *Resilienz* (2. Aufl.). München: Ernst Reinhard.

Fryer, D. (1986). Employment deprivation and personal agency during unemployment: A critical discussion of Jahodas explanation of the psychological effects of unemployment. *Social Behaviour, 1*, 3-23.

Gabriel, T. (2005). Resilienz - Kritik und Perspektiven. *Zeitschrift für Pädagogik 51,* 207-217.

Gaupp, N. Geier, B. Reissig, B & Lex, T. (2011). Wege in Ausbildungslosigkeit. *Zeitschrift für Pädagogik 2,* 173-186.

Göppel, R. (2008). Bildung als Chance. In: G. Opp & M. Fingerle (Hrsg.). *Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz.* (S. 245-264). München: Ernst Reinhardt Verlag.

Granato, M. & Meissner, V. (1994). Hochmotiviert und abgebremst. Junge Frauen ausländischer Herkunft in der Bundesrepublik Deutschland. Eine geschlechtsspezifische Analyse ihrer Bildungs- und Lebenssituation. In: Berufsbildung. Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.), *Berichte zur beruflichen Bildung* (S. 47-129). Bielefeld: Bertelsmann.

Granato, M, Münk, D. & Weiss, R. (Hrsg.). (2011). *Migration als Chance. Ein Beitrag der beruflichen Bildung*. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung.

Haeberlin, U. Imdorf, C. & Kronig, W. (2004). *Von der Schule in die Berufslehre. Untersuchungen zur Benachteiligung von ausländischen und von weiblichen Jugendlichen bei der Lehrstellensuche*. Bern: Haupt.

Haeberlin, U., Imdorf, C. & Kronig, W. (2005). Schulqualifikation und Erfolg bei der Lehrstellensuche. Weshalb schweizerische sowie männliche Jugendliche bei der Lehrstellensuche erfolgreicher sind als ausländische sowie weibliche Jugendliche. In M. Chaponnière, Y. Flückiger, B. Hotz-Hart, F. Osterwalder, G. Sheldon, K. Weber (Hrsg.). *Forum Bildung und Beschäftigung* (S. 155-162). Chur: Verlag Rüegger.

Hessel, A., Geyer, M. & Brähler, E. (1999). *Gewinne und Verluste sozialen Wandels. Globalisierung und deutsche Wiedervereinigung aus psychosozialer Sicht*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Hinz, A. Schumacher, J., Albani, C., Schmid, G. & Brähler, E. (2006). Bevölkerungsrepräsentative Normierung der Skala zur Allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung. *Diagnostica, 52*(1), 26-32.
doi: 10.1026/0012-1924.52.1.26

Imdorf, C. (2005). *Schulqualifikation und Berufsfindung. Wie Geschlecht und nationale Herkunft den Übergang in die Berufsbildung strukturieren*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Indermühle, A. (2000). *Schlussbericht zum Projekt „Ausbildung ohne Grenzen“*. Bern: cfd/ISA.

Jahoda, M. (1982). *Emploeyment and unemployment*. Cambridge: Cambridge University Press.

Jerusalem, M. (1990). *Persönliche Ressourcen, Vulnerabilität und Stresserleben.* Göttingen: Hogrefe.

Karsten, I. P. (2005). *The negative mental health effect of unemployment: Meta-analyses of cross-sectional and longitudinal data.* Dissertation, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Kaufmännische Berufsschulabteilungen. (n.d.). Zugriff am 10.10.2013. Verfügbar unter http://www.bzs-surselva.ch/Kaufmaennisch.189.0.html?&L=2

Kieselbach, T. & Wacker, A. (1985). *Individuelle und gesellschaftliche Kosten der Massenarbeitslosigkeit. Psychologische Theorie und Praxis.* Weinheim: Beltz Verlag.

Köck, P. & Ott, H. (1994). *Wörterbuch für Erziehung und Unterricht: 3100 Begriffe aus den Bereichen Pädagogik, Didaktik, Psychologie, Soziologie, Sozialwesen*. Donauwörth: Auer.

Künzli, R. & Maag Merki, K. (2011). *Zukunft Bildung Schweiz. Akten der Fachtagung vom 21. April 2010*. Bern: Akademien der Wissenschaften Schweiz.

Laubach, W., Mundt, A. & Brähler, E. (1999). Selbstkonzept, Körperbeschwerden und Gesundheitseinstellungen nach Verlust der Arbeit – ein Vergleich zwischen Arbeitslosen und Beschäftigten anhand einer repräsentativen Untersuchung der deutschen Bevölkerung. In A. Hessel, M. Geyer & E. Brähler (Hrsg.). *Gewinne und Verluste sozialen Wandels. Globalisierung und deutsche Wiedervereinigung aus psychosozialer Sicht* (S. 75-92). Opladen: Westdeutscher Verlag.

Liebsch, K. (1996). Gibt es eine „zweite Chance“ auch für Mädchen? Gründe für eine theoretische Erweiterung der Untersuchungen und Beschreibungen von weiblicher Adoleszenz. *Psychosozial, 19*, 115-129.

Luthar, S. S., Doernberger, S. H. & Zigler, E. (1993). Resilience is not a unidimensional construct: Insights from a prospective study of inner-city adolescents. *Development and Psychopathology 5*, 703-717. doi:10.1017/S0954579400006246

Mallmann, D. & Neugebauer, E. (1980). *Arbeitslose Jugendliche*. Tübingen: unveröffentlichte Diplomarbeit.

McFayden, R. G. (1995). Coping with threatened identities: Unemployed peoples’s self-categorizations. *Current Psychology, 14*(3), 233-256. doi:10.107/BF02686910

Mey, E. & Rorato, M. (2010). *Jugendliche mit Migrationshintergrund im Übergang ins Erwachsenenalter - eine biographische Längsschnittstudie. Schlussbericht zuhanden des Praxispartners Bundesamt für Migration*. Luzern: Hochschule Luzern Soziale Arbeit.

Mey, E., Rorato, M. & Voll (2005). Die soziale Stellung der zweiten Generation. Analysen zur schulischen und beruflichen Integration der zweiten Ausländergeneration. In: *Eidgenössische Volkszählung 2000*. (S. 61-152). Neuchâtel. Bundesamt für Statistik.

Mittelschulangebote. (n.d.). Zugriff am 10.10.2013. Verfügbar unter http://www.bzs-surselva.ch/Mittelschule.140.0.html?&L=2

Mummendey, H. D. (2006). *Psychologie des Selbst, Theorien, Methoden und Ergebnisse der Selbstkonzeptforschung.* Göttingen: Hogrefe.

Neighbors, H. W., Jackson, J. S., Bowman, P. J., & Gurin, G. (1983). Stress, coping and Black mental health: Preliminary findings from a national study. *Prevention in Human Services, 2*(3), 5-29. doi:10.1300/J293v02n03_01

Opp, G. & Fingerle, M. (Hrsg.). (2008). *Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz* (3. Aufl.). München: Reinhardt

Oser, F. & Düggeli, A. (2008). *Zeitbombe dummer Schüler. Resilienzentwicklung bei minderqualifizierten Jugendlichen, die keine Lehrstelle finden*. Basel: Beltz Verlag.

Palt, M. (1986). *Das psychische Befinden und die sozialen Kontakte von arbeitslosen Jugendlichen im Vergleich zu Lehrlingen. Eine Studie zu den psychosozialen Folgen von Jugendarbeitslosigkeit unter der besonderen Berücksichtigung des Zusammen hangs zwischen dem psychischen Befinden und der sozialen Unterstützung*. Dissertation Universität Graz.

Paul, K., Moser, K. (2001). Negatives psychisches Befinden als Wirkung und Ursache von Arbeitslosigkeit: Ergebnisse einer Metaanalyse. In J. Zempel, J. Bacher & K. Moser (Hrsg.). *Erwerbslosigkeit. Ursachen, Auswirkungen und Interventionen* (S. 83-110). Opladen: Leske + Budrich.

Preiser, S. (1982). *Kognitive und emotionale Aspekte politischen Engagements.* Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

ProBIP, Berufs-Integrations-Programme für Jugendliche zwischen Schule und Beruf. (n.d.). Zugriff am 10.10.2013. Verfügbar unter www.probip.ch

Reissner, V., Rosien, M., Jochheim, K., Kuhnigk, O., Dietrich, H., Hollederer, A. & Hebebrand, J. (2011). Psychiatric disorders and health servise in unemployed youth. *Journal of Pulbic Health, 19*, 13-20. doi:10.1007/s10389-010-0387-x

Rosenberg, M. (1965). Rosenberg self-esteem scale (RSE). *Acceptance and Commitment Therapy. Measures Package*, 61.

Rosenberg, M. (1979). *Conceiving the Self*. New York: Basic Books.

Schaub, G. (1991). *Betriebliche Rekrutierungsstrategien und Selektionsmechanismen für die Ausbildung und Beschäftigung junger Ausländer*. Berlin: BiBB.

Schaufeli, W. B. (1997). Youth, unemployment and mental health: some Dutch findings. *Journal of Adolescence, 20*(3), 281-292. doi:10.1006/jado.1997.0085

Schütz, A. (1998). Autobiographical narratives of good and bad deeds: Defensive and favorable self-description moderated by trait self-esteem. *Journal of Social and Clinical Psychology, 17*(4), 466-475.
doi:10.1521/jscp.1998.17.4.466

Schwarzer, R. & Jerusalem, M. (Hrsg.). (1999). *Skalen zur Erfassung von Lehrer- und Schülermerkmalen. Dokumentation der psychometrischen Verfahren im Rahmen der Wissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs Selbstwirksame Schulen*. Berlin: Freie Universität Berlin.

Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe [SKOS]. (2007). *Ausbildungs- und Arbeitslosigkeit bei jungen Erwachsenen. Anregungen zu einer integrierten Strategie zur Bekämpfung des Armutsrisikos bei jungen Erwachsenen*.

SECO, Staatssekretariat für Wirtschaft. Zugriff am 15.11.2013. Verfügbar unter https://www.amstat.ch/v2/index.jsp

Seeber, S. (2011). Einmündungschancen von Jugendlichen in eine berufliche Ausbildung: Zum Einfluss von Zertifikat, Kompetenzen und sozioökonomischem Hintergrund. In M. Granato, D. Münk & R. Weiss (Hrsg.). *Migration als Chance. Ein Beitrag der beruflichen Bildung* (S. 55-78). Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung.

Seibert, H., Hupka-Brunner, S. & Imdorf, C. (2009). Wie Ausbildungssysteme Chancen verteilen. Berufsbildungschancen und ethnische Herkunft in Deutschland und der Schweiz unter Berücksichtigung des regionalen Verhältnisses von betrieblichen und schulischen Ausbildungen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 61*, 595-620.
doi:10.1007/s11577-009-0084-3

Shamir, B. (1985). Sex differences in psychological adjustment to unemployment and reemployment: A question of commitment, alternatives or finance? *Social Problems, 33*, 67-79.
doi:10.2307/800623

Trampolin. (n.d.). Zugriff am 10.10.2013. Verfügbar unter http://arbeitsintegration.winterthur.ch/integrationsprogramme/fuer-jugendliche/trampolin/

Transit Praktika. (n.d.). Zugriff am 10.10.2013. Verfügbar unter http://arbeitsintegration.winterthur.ch/integrationsprogramme/fuer-jugendliche/transit-praktika/

Transit Werkstatt. (n.d.) Zugriff am 10.10.2013. Verfügbar unter https://www.ewp.zh.ch/vd/appl/awa/beono-tesb2.nsf/b04555c6f5437063c1256a0c003c7671/f40bc015e2198522c1256a5c0047bfde?OpenDocument

Wacker, A. & Kolobkova, A. (2000). Arbeitslosigkeit und Selbstkonzept – ein Beitrag zu einer kontroversen Diskussion. *Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie, 44*(2), 69-82. doi:10.1026//0932-4089.44.2.69

Warr, P. (1983). Work, Jobs and Unemployment. *Bulletin of the British Psychological Society, 36,* 305-311.

Welter-Enderlin, R. & Hildebrand, B. (Hrsg.). (2010). *Resilienz und Krisenkompetenz.* Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.

Wilhelm-Reiss, M. (1979). *Psychische Veränderungen bei Jugendlichen ohne Arbeit. Eine empirische Studie zu den Folgewirkungen der Arbeitslosigkeit.* Weinheim: Beltz.

Winter, G. (1982). Kognitive und emotionale Aspekte von Arbeit und Arbeitslosigkeit im Selbstkonzept Jugendlicher. In S. Preiser (Hrsg.). *Kognitive und emotionale Aspekte politischen Engagements* (67-84). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Wustmann, C. (2004). *Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern*. Weinheim: Beltz.

Zempel, J., Bacher, J. & Moser, K. (Hrsg.). (2001). *Erwerbslosigkeit. Ursachen, Auswirkungen und Interventionen*. Opladen: Leske + Budrich.

Anhang

Anhang A: Fragebogen: Befragung zum psychischen Wohlbefinden von Jugendlichen

Anhang B: Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest

Anhang A

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
zh aw Angewandte Psychologie

Befragung zum psychischen Wohlbefinden von Jugendlichen

Vielen Dank, dass Sie an unserer Studie teilnehmen.
Es werden Fragen gestellt zu Ihnen und Ihrem privaten Umfeld. Wichtig ist, dass Sie alle Fragen ehrlich beantworten und Sie diesen Fragebogen so ausfüllen, dass er **Ihre** Ansichten wiedergibt, auch wenn andere Menschen diese nicht teilen. Zu jeder Frage können Sie gerne an der Seite Bemerkungen oder Kommentare schreiben.
Schreiben Sie Ihren Namen nicht auf den Fragebogen, diese Befragung ist absolut anonym. Niemand wird erfahren, welche Antworten Sie geben.
Es ist kein Leistungstest, es gibt keine richtigen oder falschen Antworten!
Für Fragen steht Ihnen Angelina Mirer mirerang@students.zhaw.ch gerne zur Verfügung.

Datum heute	**Geburtsdatum**	**Geschlecht**		**Nationalität**
		☐0 männlich	☐1 weiblich	✎ _____

Berufstätigkeit (auch wenn zur Zeit nicht ausgeübt, bitte genaue Bezeichnung, Schüler, Student, Mechaniker, etc.):

Höchster Schulabschluss:

☐0 Sekundarschule / Realschule / Bezirksschule

☐1 Berufslehre / Berufsschule / Handelsschule

☐2 Matura / Berufsmatura / Diplommittelschule (3 Jahre) / Lehrkräfte-Seminar

☐4 Schule noch nicht abgeschlossen

☐3 Anderes

Freunde / Freundinnen

• Wie viele gute Freunde haben Sie? (ohne Familienangehörige)	☐0 keine	☐1 eine(n)	☐2 zwei oder drei	☐3 vier oder mehr
• Wie häufig pro Monat haben Sie Kontakt mit guten Freunden / Freundinnen? (Gemeint sind neben persönlichen Kontakten auch Telefongespräche, Briefe und e-mails)	☐0 weniger als einmal	☐1 ein- oder zweimal	☐2 dreimal oder häufiger	
• Wie verstehen Sie sich mit Ihren guten Freunden / Freundinnen?	☐0 nicht gut	☐1 durchschnittlich	☐2 sehr gut	
• Wie oft pro Monat laden Sie Andere zu sich nach Hause ein?	☐0 weniger als einmal	☐1 ein- oder zweimal	☐2 dreimal oder häufiger	

Ausbildung

Haben Sie zu irgendeinem Zeitpunkt in den **letzten 6 Monaten** eine Schule oder Hochschule besucht oder haben Sie an einem anderen Ausbildungsgang teilgenommen?	☐0 nein - bitte fahren Sie fort mit Abschnitt **Arbeit**	☐1 ja - welche Art von Schule? ✎ _____ _____

Wie war Ihre Ausbildungserfahrungen in den **letzten 6 Monaten:**	**nicht zutreffend**	**etwas oder manchmal zutreffend**	**genau oder häufig zutreffend**
• Ich verstehe mich mit den anderen Schülern/ Studenten gut	☐0	☐1	☐2
• Meine Leistungen entsprechen meinen Fähigkeiten	☐0	☐1	☐2

• Es fällt mir schwer, Aufgaben zu Ende zu bringen	☐0	☐1	☐2
• Ich bin mit meiner Ausbildungssituation zufrieden	☐0	☐1	☐2
• Ich tue Dinge, die dazu führen könnten, dass ich scheitere	☐0	☐1	☐2

Arbeit

Hatten Sie zu irgendeinem Zeitpunkt in den letzten 6 Monaten eine bezahlte Arbeit? (inkl. Militär- / Zivildienst)	☐0 nein - bitte fahren Sie fort mit Abschnitt **Familie**	☐1 bitte beschreiben Sie Ihre Arbeitsstelle(n): ✎ _____ _____

Beschreiben Sie Ihre Arbeitserfahrungen **in den letzten 6 Monaten**:	**nicht zutreffend**	**etwas oder manchmal zutreffend**	**genau oder häufig zutreffend**
• Ich arbeite gut mit Anderen zusammen	☐0	☐1	☐2
• Ich habe Schwierigkeiten mit Vorgesetzten	☐0	☐1	☐2
• Ich mache meine Arbeit gut	☐0	☐1	☐2
• Es fällt mir schwer, meine Arbeit zu Ende zu bringen	☐0	☐1	☐2
• Ich bin mit meiner Arbeitssituation zufrieden	☐0	☐1	☐2
• Ich mache Dinge, die dazu führen könnten, dass ich meine Arbeit verliere	☐0	☐1	☐2
• Auch wenn ich nicht krank oder beurlaubt bin, fehle ich bei der Arbeit	☐0	☐1	☐2

Familie

Im Vergleich mit Anderen (z.B. Freunde, Freundinnen, etc.) wie gut verstehen Sie sich:	**schlechter**	**gleich**	**besser**	**kein Kontakt**	**keine Geschwister/ Mutter / Vater verstorben**
…mit Ihren Geschwistern?	☐ 0	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4
…mit Ihrer Mutter?	☐ 0	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4
…mit Ihrem Vater?	☐ 0	☐ 1	☐ 2	☐ 3	☐ 4

Fragebogen A

Es folgt eine Liste von Eigenschaften oder Verhaltensweisen, die bei jungen Erwachsenen auftreten können. Bei jeder Eigenschaft kreuzen Sie bitte an, wie diese für Sie jetzt oder in den **letzten 6 Monaten** zutrifft (genau so oder häufig zutreffend, etwas oder manchmal zutreffend oder nicht zutreffend). Beantworten Sie bitte alle Fragen so gut Sie können, auch wenn Ihnen einige unpassend erscheinen

	nicht zutreffend	**etwas oder manchmal zutreffend**	**genau oder häufig zutreffend**
• Ich verhalte mich zu jung für mein Alter	☐ 0	☐ 1	☐ 2
• Ich nutze meine Möglichkeiten und Chancen gut	☐ 0	☐ 1	☐ 2
• Ich streite mich häufig	☐ 0	☐ 1	☐ 2
• Ich arbeite nach besten Kräften	☐ 0	☐ 1	☐ 2
• Ich verhalte mich wie jemanden des anderen Geschlechts	☐ 0	☐ 1	☐ 2
• Ich nehme Drogen (außer Alkohol) oder Medikamente ohne medizinischen Grund.	☐ 0	☐ 1	☐ 2
Bitte beschreiben:	_____		
• Ich gebe an, prahle gern	☐ 0	☐ 1	☐ 2
• Ich habe Schwierigkeiten, mich zu konzentrieren oder länger aufzupassen	☐ 0	☐ 1	☐ 2
• Ich komme von bestimmten Gedanken nicht los.	☐ 0	☐ 1	☐ 2
Bitte beschreiben:	_____		
• Ich kann nicht lange stillsitzen	☐ 0	☐ 1	☐ 2
• Ich bin zu abhängig von anderen Menschen	☐ 0	☐ 1	☐ 2
• Ich fühle mich einsam	☐ 0	☐ 1	☐ 2
• Ich bin durcheinander oder zerstreut	☐ 0	☐ 1	☐ 2
• Ich weine viel	☐ 0	☐ 1	☐ 2
• Ich bin sehr ehrlich	☐ 0	☐ 1	☐ 2
• Ich bin gemein zu Anderen	☐ 0	☐ 1	☐ 2

• Ich bin tagsüber verträumt oder in Gedanken	☐0	☐1	☐2
• Ich habe mich absichtlich verletzt oder versucht, mich umzubringen	☐0	☐1	☐2
• Ich versuche, viel Aufmerksamkeit oder Beachtung zu bekommen	☐0	☐1	☐2

	nicht zutreffend	**etwas oder manchmal zutreffend**	**genau oder häufig zutreffend**
• Ich mache meine eigenen Sachen kaputt	☐0	☐1	☐2
• Ich mache Sachen kaputt, die Anderen gehören	☐0	☐1	☐2
• Mich beunruhigt meine Zukunft	☐0	☐1	☐2
• Ich verstoße gegen Regeln in der Schule, bei der Arbeit oder anderswo	☐0	☐1	☐2
• Ich esse nicht so gut, wie ich essen sollte	☐0	☐1	☐2
• Ich komme mit anderen Menschen nicht zurecht	☐0	☐1	☐2
• Wenn ich etwas Verbotenes getan habe, fühle ich mich nicht schuldig	☐0	☐1	☐2
• Ich bin auf Andere eifersüchtig	☐0	☐1	☐2
• Ich komme schlecht mit meiner Familie zurecht	☐0	☐1	☐2
• Ich fürchte mich vor bestimmten Tieren, Situationen oder Orten.	☐0	☐1	☐2

Bitte beschreiben: _____

_____

• Ich habe schlechte Beziehungen zum anderen Geschlecht	☐0	☐1	☐2
• Ich habe Angst, etwas Schlimmes zu denken oder zu tun	☐0	☐1	☐2
• Ich glaube, ich muss perfekt sein	☐0	☐1	☐2
• Ich glaube, dass niemand mich mag	☐0	☐1	☐2
• Ich glaube, dass Andere mir etwas antun wollen	☐0	☐1	☐2

• Ich fühle mich wertlos oder unterlegen	☐0	☐1	☐2
• Ich verletze mich häufig unabsichtlich	☐0	☐1	☐2
• Ich gerate oft in Raufereien oder Schlägereien	☐0	☐1	☐2
• Ich werde oft geärgert	☐0	☐1	☐2
• Ich bin mit anderen Menschen zusammen, die in Schwierigkeiten geraten	☐0	☐1	☐2
• Ich höre Geräusche oder Stimmen, die sonst niemand zu hören scheint. **Bitte beschreiben:**	☐0	☐1	☐2 ✎ _____ _____
• Ich tue etwas, ohne zu überlegen	☐0	☐1	☐2
• Ich bin lieber alleine als mit anderen zusammen	☐0	☐1	☐2

	nicht zutreffend	**etwas oder manchmal zutreffend**	**genau oder häufig zutreffend**
• Ich lüge oder schwindele	☐0	☐1	☐2
• Ich kaue an meinen Fingernägeln	☐0	☐1	☐2
• Ich bin nervös, reizbar oder angespannt	☐0	☐1	☐2
• Andere Menschen mögen mich nicht	☐0	☐1	☐2
• Ich kann bestimmte Dinge besser als Andere	☐0	☐1	☐2
• Teile meines Körpers zucken oder machen nervöse Bewegungen. **Bitte beschreiben:**	☐0	☐1	☐2 ✎ _____ _____
• Ich habe kein Selbstvertrauen	☐0	☐1	☐2
• Ich bin zu furchtsam oder zu ängstlich	☐0	☐1	☐2
• Ich fühle mich schwindelig oder benommen	☐0	☐1	☐2
• Ich habe zu starke Schuldgefühle	☐0	☐1	☐2
• Ich esse zuviel	☐0	☐1	☐2

• Ich bin immer müde	☐0	☐1	☐2
• Ich bin übergewichtig	☐0	☐1	☐2
• Ich habe folgende Beschwerden ***ohne bekannte körperliche Ursachen:***			
○ Schmerzen (außer Kopf- oder Bauchschmerzen)	☐0	☐1	☐2
○ Kopfschmerzen	☐0	☐1	☐2
○ Übelkeit	☐0	☐1	☐2
○ Augenbeschwerden (ausgenommen solche, die durch Brille korrigiert sind). Bitte beschreiben:	☐0	☐1	☐2
○ Hautausschläge oder andere Hautprobleme	☐0	☐1	☐2
○ Bauchschmerzen	☐0	☐1	☐2
○ Erbrechen	☐0	☐1	☐2
○ Herzklopfen oder Herzrasen	☐0	☐1	☐2
○ Taubheitsgefühl oder Kribbeln	☐0	☐1	☐2
○ andere Beschwerden. **Bitte beschreiben:**	☐0	☐1	☐2

	nicht zutreffend	**etwas oder manchmal zutreffend**	**genau oder häufig zutreffend**
• Ich greife Andere körperlich an	☐0	☐1	☐2
• Ich zupfe an der Haut oder kratze mich an anderen Körperstellen. **Bitte beschreiben:**	☐0	☐1	☐2
• Ich bringe Dinge nicht zu Ende, die ich machen sollte	☐0	☐1	☐2
• Es gibt sehr wenig Dinge, an denen ich Freude habe	☐0	☐1	☐2

• Meine Leistungen in der Schule oder im Beruf sind schlecht	☐0	☐1	☐2
• Ich bin unbeholfen oder schwerfällig	☐0	☐1	☐2
• Ich bin lieber mit älteren Menschen zusammen als mit Gleichaltrigen	☐0	☐1	☐2
• Ich bin lieber mit jüngeren Menschen zusammen als mit Gleichaltrigen	☐0	☐1	☐2
• Ich will nicht sprechen	☐0	☐1	☐2
• Ich wiederhole bestimmte Handlungen immer wieder (wie unter Zwang).	☐0	☐1	☐2
Bitte beschreiben:	_____		
• Ich habe Schwierigkeiten, Freunde zu finden oder Freundschaften aufrecht zu erhalten	☐0	☐1	☐2
• Ich schreie oder brülle viel	☐0	☐1	☐2
• Ich bin verschlossen, behalte Dinge für mich	☐0	☐1	☐2
• Ich sehe Dinge, die Andere nicht zu sehen scheinen.	☐0	☐1	☐2
Bitte beschreiben:	_____		
• Ich bin befangen oder werde leicht verlegen	☐0	☐1	☐2
• Ich lege Feuer	☐0	☐1	☐2
• Ich komme meinen Verpflichtungen gegenüber meiner Familie nach	☐0	☐1	☐2
• Ich produziere mich gerne oder spiele den Clown	☐0	☐1	☐2
• Ich bin schüchtern oder scheu	☐0	☐1	☐2
• Mein Verhalten ist verantwortungslos	☐0	☐1	☐2

	nicht zutreffend	**etwas oder manchmal zutreffend**	**genau oder häufig zutreffend**
• Ich schlafe tagsüber oder nachts mehr als die meisten Anderen.	☐0	☐1	☐2

Bitte beschreiben:	✎ _____		
• Ich habe Schwierigkeiten, Entscheidungen zu treffen	☐ 0	☐ 1	☐ 2
• Ich habe Probleme mit dem Sprechen. **Bitte beschreiben:**	☐ 0 ✎ _____	☐ 1	☐ 2
• Ich setze mich für meine Rechte ein	☐ 0	☐ 1	☐ 2
• Ich mache mir Sorgen um meine Leistungen im Beruf oder in der Ausbildung. **Bitte beschreiben:**	☐ 0 ✎ _____	☐ 1	☐ 2
• Ich stehle	☐ 0	☐ 1	☐ 2
• Ich horte zu viele Dinge, die ich nicht brauche. **Bitte beschreiben:**	☐ 0 ✎ _____	☐ 1	☐ 2
• Ich tue Dinge, die andere Leute seltsam finden. Bitte beschreiben:	☐ 0 ✎ _____	☐ 1	☐ 2
• Ich habe Gedanken oder Ideen, die andere Leute seltsam finden würden. **Bitte beschreiben:**	☐ 0 ✎ _____	☐ 1	☐ 2
• Ich bin eigensinnig, mürrisch oder reizbar	☐ 0	☐ 1	☐ 2
• Meine Stimmung oder Gefühle wechseln plötzlich	☐ 0	☐ 1	☐ 2
• Ich bin gerne mit anderen Leuten zusammen	☐ 0	☐ 1	☐ 2
• Ich bin misstrauisch	☐ 0	☐ 1	☐ 2
• Ich trinke zuviel Alkohol oder betrinke mich	☐ 0	☐ 1	☐ 2

• Ich denke darüber nach, mich umzubringen	☐0	☐1	☐2
	nicht zutreffend	**etwas oder manchmal zutreffend**	**genau oder häufig zutreffend**
• Ich tue Dinge, die mich mit dem Gesetz in Konflikt bringen können. **Bitte beschreiben:**	☐0	☐1	☐2
• Ich rede zuviel	☐0	☐1	☐2
• Ich hänsele Andere gerne	☐0	☐1	☐2
• Ich gerate leicht in Zorn, habe ein hitziges Temperament	☐0	☐1	☐2
• Ich denke **zu viel** an sexuelle Dinge	☐0	☐1	☐2
• Ich drohe Anderen, sie zu verletzen	☐0	☐1	☐2
• Ich bin hilfsbereit	☐0	☐1	☐2
• Ein guter Scherz macht mir Spass	☐0	☐1	☐2
• Ich habe viel Phantasie	☐0	☐1	☐2
• Ich habe richtig viel Energie	☐0	☐1	☐2
• Ich habe Schlafprobleme. **Bitte beschreiben:**	☐0	☐1	☐2
• Ich bin unglücklich, traurig oder niedergeschlagen	☐0	☐1	☐2
• Ich bin lauter als Andere	☐0	☐1	☐2
• Ich bringe Andere gerne zum Lachen	☐0	☐1	☐2
• Ich versuche, gegenüber anderen Menschen fair zu sein	☐0	☐1	☐2
• Ich glaube, dass ich nicht erfolgreich sein kann	☐0	☐1	☐2
• Ich nehme das Leben gerne von der leichten Seite	☐0	☐1	☐2
• Ich probiere gerne Neues aus	☐0	☐1	☐2

• Ich möchte gerne dem anderen Geschlecht angehören	☐0	☐1	☐2
• Ich bin zurückhaltend, nehme keinen Kontakt mit Anderen auf	☐0	☐1	☐2
• Ich mache mir viele Sorgen	☐0	☐1	☐2
• Ich mache mir zu viele Gedanken darüber, wie ich aussehe	☐0	☐1	☐2
• Ich zahle nicht meine Schulden oder erfülle nicht andere finanzielle Verpflichtungen	☐0	☐1	☐2
• Ich habe Alpträume	☐0	☐1	☐2
	nicht zutreffend	**etwas oder manchmal zutreffend**	**genau oder häufig zutreffend**
• Ich mache mir Sorgen über meine Beziehungen zum anderen Geschlecht	☐0	☐1	☐2
• Wie oft haben Sie in den letzten **6 Monaten durchschnittlich pro Tag** geraucht?		_____ Zigaretten täglich	
• An wievielen Tagen waren Sie **in den letzten 6 Monaten** betrunken?		_____ Tage	
• An wie vielen Tagen haben Sie **in den letzten 6 Monaten** Drogen oder Medikamente ohne medizinischen Grund eingenommen (einschließlich Marihuana, Klebstoff, Kokain und aller anderer Drogen)?		_____ Tage	

Fragebogen B

Bitte geben Sie an, inwiefern die folgenden Aussagen **über den letzten Monat** hinweg mit Ihnen übereinstimmen. Wenn eine bestimmte Situation in letzter Zeit nicht aufgetreten ist, antworten Sie so, wie Sie gefühlt hätten, wenn die Situation aufgetreten wäre.

	überhaupt nicht wahr	**selten wahr**	**manchmal wahr**	**oft wahr**	**fast immer wahr**
• Ich bin fähig mich anzupassen wenn sich etwas verändert	☐0	☐1	☐2	☐3	☐4
• Ich komme mit allem klar, was sich mir in den Weg stellt.	☐0	☐1	☐2	☐3	☐4
• Wenn ich mit Problemen konfrontiert bin, versuche ich dies mit Humor zu sehen.	☐0	☐1	☐2	☐3	☐4
• Der Umgang mit Stress kann mich stärken.	☐0	☐1	☐2	☐3	☐4
• Ich neige dazu, mich nach Krankheit, Verletzungen oder anderen Missgeschicken wieder gut zu erholen.	☐0	☐1	☐2	☐3	☐4
• Auch wenn es Hindernisse gibt, glaube ich meine Ziele erreichen zu können.	☐0	☐1	☐2	☐3	☐4
• Wenn ich unter Druck stehe, bleibe ich fokussiert und denke klar.	☐0	☐1	☐2	☐3	☐4
• Wenn ich versage, lasse ich mich nicht leicht entmutigen.	☐0	☐1	☐2	☐3	☐4
• Wenn es um den Umgang mit Herausforderungen des Lebens und allgemeine Schwierigkeiten geht, schätze ich mich als starke Person ein.	☐0	☐1	☐2	☐3	☐4
• Ich bin fähig mit unerfreulichen oder schmerzhaften Gefühlen wie Traurigkeit, Angst und Wut umzugehen.	☐0	☐1	☐2	☐3	☐4

Fragebogen C

Es gibt keine „richtigen“ und „falschen“ Antworten. Zutreffendes bitte ankreuzen!

	stimmt nicht	stimmt kaum	stimmt eher	stimmt genau
• Wenn sich Widerstände auftun, finde ich Mittel und Wege, mich durchzusetzen.	☐0	☐1	☐2	☐3
• Die Lösung schwieriger Probleme gelingt mir immer, wenn ich mich darum bemühe.	☐0	☐1	☐2	☐3
• Es bereitet mir keine Schwierigkeiten, meine Absichten und Ziele zu verwirklichen.	☐0	☐1	☐2	☐3
• In unerwarteten Situationen weiß ich immer, wie ich mich verhalten soll.	☐0	☐1	☐2	☐3
• Auch bei überraschenden Ereignissen glaube ich, dass ich gut mit ihnen zurechtkommen kann.	☐0	☐1	☐2	☐3
• Schwierigkeiten sehe ich gelassen entgegen, weil ich meinen Fähigkeiten immer vertrauen kann.	☐0	☐1	☐2	☐3
• Was auch immer passiert, ich werde schon klarkommen.	☐0	☐1	☐2	☐3
• Für jedes Problem kann ich eine Lösung finden.	☐0	☐1	☐2	☐3
• Wenn eine neue Sache auf mich zukommt, weiß ich, wie ich damit umgehen kann.	☐0	☐1	☐2	☐3
• Wenn ein Problem auftaucht, kann ich es aus eigener Kraft meistern.	☐0	☐1	☐2	☐3

Fragebogen D

Es gibt keine „richtigen“ und „falschen“ Antworten. Zutreffendes bitte ankreuzen!

	ich bin entgegen-gesetzter Meinung	stimme nicht überein	weder noch	stimme überein	stimme sehr überein
• Im Großen und Ganzen bin ich zufrieden mit mir selbst.	☐0	☐1	☐2	☐3	☐4
• Manchmal denke ich, dass ich für überhaupt nichts gut bin.	☐0	☐1	☐2	☐3	☐4
• Ich glaube, ich habe eine Menge guter Eigenschaften.	☐0	☐1	☐2	☐3	☐4
• Ich kann Dinge genauso gut machen, wie die meisten anderen Leute auch.	☐0	☐1	☐2	☐3	☐4
• Ich glaube, es gibt nicht viel, worauf ich stolz sein kann.	☐0	☐1	☐2	☐3	☐4
• Sicherlich fühle ich mich auch manchmal nutzlos.	☐0	☐1	☐2	☐3	☐4
• Ich glaube, dass ich eine geschätzte Person bin, mindestens auf demselben Niveau wie die anderen.	☐0	☐1	☐2	☐3	☐4
• Ich wünschte, ich hätte mehr Achtung vor mir selbst.	☐0	☐1	☐2	☐3	☐4
• Alles in allem neige ich zu dem Gefühl, dass ich ein Versager bin.	☐0	☐1	☐2	☐3	☐4
• Ich habe eine positive Einstellung zu mir selbst.	☐0	☐1	☐2	☐3	☐4

Fragebogen E

1. GEBURTSLAND	
In welchem Land sind Sie geboren worden?	☐$_0$ In der Schweiz ☐$_1$ In einem anderen Land: in welchem?_____
2. EINREISEZEITPUNKT	
Seit wann leben Sie in der Schweiz?	☐$_0$ Seit meiner Geburt ☐ Seit (Jahr):_____ ☐ Seit ich _____ Jahre alt bin
3. GEBURTSLAND ELTERN	
In welchem Land ist Ihre Mutter / Ihr Vater geboren?	Bitte nennen Sie das Land, in dem der Geburtsort *heute* liegt. **Mutter:** ☐$_0$ In der Schweiz ☐$_1$ In einem anderen Land: in welchem?_____ **Vater:** ☐$_0$ In der Schweiz ☐$_1$ In einem anderen Land: in welchem?_____
4. ZU HAUSE GESPROCHENE SPRACHEN	
Welche Sprache(n) sprechen Sie bei Ihnen **zu Hause?**	1. Sprache _____ 2. Sprache _____ 3. Sprache _____

Anhang B

Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest

		angdepr	Rückz	somat	denkpr	aufmerk	intrusiv	aggress	delinq	andere P.	internal	extern	Selbstwi	Selbstwe	Resilienz	Tabak	Alk	Drog
N		176	176	176	176	176	176	176	176	176	176	176	176	175	176	175	173	173
Parameter der Normalverteilung[a,b]	Mittelwert	7.71	2.88	4.19	.86	4.43	3.22	4.05	2.72	30.06	10.59	9.99	29.72	37.42	25.15	4.01	10.87	13.14
	Standardabw.	6.692	2.714	3.777	1.128	2.693	2.354	3.656	2.529	18.171	8.654	7.117	4.593	6.930	6.287	8.216	16.689	40.200
Extremste Differenzen	Absolut	.125	.195	.180	.264	.172	.152	.161	.198	.114	.129	.107	.089	.082	.076	.340	.257	.418
	Positiv	.118	.195	.180	.264	.172	.152	.161	.198	.114	.129	.107	.089	.040	.049	.340	.220	.418
	Negativ	-.125	-.145	-.134	-.222	-.070	-.086	-.134	-.141	-.073	-.111	-.081	-.087	-.082	-.076	-.313	-.257	-.372
Kolmogorov-Smirnov-Z		1.653	2.582	2.391	3.508	2.277	2.014	2.143	2.620	1.514	1.708	1.424	1.184	1.083	1.012	4.496	3.386	5.503
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)		.008	.000	.000	.000	.000	.001	.000	.000	.020	.006	.035	.121	.192	.257	.000	.000	.000

a. Die zu testende Verteilung ist eine Normalverteilung.

b. Aus den Daten berechnet.

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benützung anderer als der angegebenen Hilfsmittel verfasst habe.

Unterschrift: